17
2N2

von Halder
N. 134.

Beschreibung
der schrecklichen
Ueberschwemmung
und
Eißfahrt
wodurch
den 27 und 28sten Februar 1784
ein großer Theil von
Mülheim am Rhein
verwüstet worden ist,
verfasset
von einem, der selbst vieles mit gesehen,
gehöret und empfunden hat
J. W. B.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Mülheim am Rhein,
bey Johann Friedrich Hutmacher.

Das beweinenswürdige Schicksal, welches vor kurzem Mülheim am Rhein, durch die verheerende Wasser- und Eisfluthen vor andern Orten her so hart betroffen hat, ist zwar in der Nähe und Ferne bekannt geworden. Allein die Nachrichten davon sind durchgehends zu unvollständig, als daß sie, zumal ausländischen Freunden, eine hinlängliche befriedigende, und der Grösse des ganzen schrecklichen Vorgangs würdige Idee beybringen sollten. Und obschon man nicht hoffen darf, diesen Zweck durch gegen-

wärtige Blätter ganz zu erreichen: so hoffet man dennoch mit Grunde, daß folgende umständliche, möglichst getreue und zuverläßige Beschreibung dem theilnehmenden Publikum nicht unwillkommen seyn werde.

Damit

Damit die Leser, welche unsern Ort nicht kennen, sich einigermassen eine Vorstellung davon machen, und die Erzählung eines und andern merkwürdigen Vorgangs besser verstehen mögen: so will ich versuchen, seine Lage, so viel es mir ohne Zeichnung möglich ist, deutlich zu machen.

Mülheim, ein offenes Städtchen von 420 Häusern, liegt eine kleine Stunde unterhalb Köln, am rechten Rheinufer in einer Ebene. Doch diejenigen Häuser, wo man auf dem Wege von dem, Köln gegen über liegenden Städtchen Deutz zu erst anlangt, liegen merklich niedriger als die übrigen Gebäude des Orts; so, daß man hier gewöhnlich diese Gegend unten zu nennen pflegt, ob sie gleich nach dem Laufe des Rheins, oben zu liegt. *)

Von hier aus gelangt man bald auf zwo Hauptstrassen, welche (eine kurze Mittelgasse, die dazwischen liegende Gärten und Hintergebäude mit gerechnet) die ganze Breite des Orts

*) Wir wollen, um Verwirrung zu vermeiden, uns nach diesem Begriffe im folgenden auch bequemen.

ausmachen. Diese zwo Hauptstrassen laufen, in einer allmähligen Erhöhung, längst dem Rheinstrome, neben einander fort, und treffen am Ende wieder zusammen. *) Sie werden von zwo Queergassen der ganzen Breite nach durchschnitten; und dadurch wird Mülheim gleichsam in drey Quartiere oder Räume getheilet.

In dem untersten oder niedrigsten Raume, worinnen auch die im verwichenen Sommer noch reparirte und vergrösserte lutherische Kirche, mit einem neu erbaueten Thurme, imgleichen das Pastoral- Schul- und Armenhaus gelegen war, fleußt queer die Breite durch ein Bach, der seine Richtung von Südosten hat, und nachdem derselbe dem Färbhause des Herrn Andreä vorbey gelaufen und zwo neben einander liegende Mühlen getrieben hat, (welche man die Kraut- und Hausmühle nennet) nicht weit von dannen in den Rhein fällt.

Von dem geraden Deutzer Wege auf Mülheim, sind drey Eingänge in den Ort: die zween zur Rechten und zur Linken leiten auf die Hauptstrassen; der in der Mitte aber geht längst der lutherischen Kirche über den Bach nahe bey der Krautmühle vorbey, durch ein Neben-

*) Man könnte die Gestalt unserer Stadt in dem man rings umher sich eine Linie einbildet, füglich einem Ey vergleichen, wovon das Dicke den untersten Raum vorstellet.

Nebengäßchen bis auf die Stockergasse. Dieß ist die erste und vornehmste Queerstrasse, so auf die Schiffbrückenfähre ausgeht, und über deren beyden Enden, die Hauptstrassen fortlaufen. — Hier standen unter andern, die schöne vor einigen Jahren neuerbaute Buchdruckerey, das reformirte Schulhaus und drey dieser Gemeine zuständige Zinshäuser.

Ungefähr aus der Mitte der Stockergasse gehet, zwischen den Hauptstrassen hinauf, eine andere Strasse, die Taubengasse genannt, welche aber durch die davor laufende zweyte Queerstrasse, die Buchheimer Gasse genannt, *) ein Ende nimmt. Diese beyden Queer- oder Kreutzstrassen, nämlich die Stocker- und Buchheimer-Gasse, machen mit den an beyden Enden fortlaufenden Hauptstrassen ein fast gleichseitiges Viereck aus, worinnen die Taubengasse eine beynah in der Mitte durchgehende Linie vorstellt.

In diesem Viereck oder Raume befinden sich auf der Hauptstrasse zur Rechten, oder sogenannten Wallstrasse, unter andern ein schönes neues Haus, und an demselben eine neu errichtete Seidenstrümpf- und Handschuh-Fabrick; in der Taubengasse die reformirte Kirche, die französische Kostschule nebst verschiedenen dem Herrn Andreä zuständigen Fabrickhäusern u. a. m. Auf der Hauptstrasse

 zur

*) Zu Ende dieser Strasse, an der Feldseite von Mülheim fängt die Frankfurter Landstrasse an.

zur Linken, in der Freyheit genannt, steht nebst vielen prächtigen Häusern auch die katholische Kirche, welche etwas einwärts liegt, und gleich der einen Reihe Häuser, von hinten zu auf den Rhein anschießt, dessen Ufer hier ziemlich hoch ist.

Da bis an die Buchheimer Gasse, (welches über die Hälfte von Mülheim ausmacht) die meisten Verheerungen geschehen sind, so ist die obige Beschreibung zu meinem Zwecke hinlänglich, und ich hoffe, meine Leser werden dadurch in den Stand gesetzt werden, sich von dem, was ich Ihnen zu erzählen habe, einen ziemlich deutlichen Begriff zu machen. Ehe ich Ihnen aber das schreckliche Gemälde selbst vor Augen lege, muß ich dasjenige berichten, was vorhergangen, und als die Hauptursache unsers Unglücks anzumerken ist.

Schon um Weihnachten ging der Rheinstrom stark mit Eise. Vom 8 bis 10ten Jänner kam es so häufig, daß man stets erwartete, er würde sich setzen; auch schlossen sich die Eisschollen den 10ten wirklich in eine Decke, welche einige Stunden lang fest stand, so, daß sich ein Bauernjung hinüber wagte; darauf wurden Leute angenommen einen Weg darüber zu hauen: allein sie hatten kaum angefangen zu arbeiten, als das Eis wieder losbrach; und wenn sie nicht durch einige Kanonenschüsse von Köln aus wären gewarnet worden, so würden sie alle ertrunken seyn.

Indes-

Indessen setzte sich das Eis wieder aufs neue, und den 11. Jänner stand es fest wie eine Mauer, so, daß man von nun an mit schwer beladenen Lastwägen hinüber paßiren konnte: und so hat diese Eisdecke (welche an einigen Orten 10 bis 15 Fuß dick gewesen ist) 7 Wochen, nemlich bis den 27. Februar gestanden. Merkwürdig war es, daß dieser Eisschluß sich zu einer Zeit eräugnete, wo das Wasser über 14 Fuß höher war, als das Maaß derjenigen Rheinhöhe, wobey man mit schwer beladenen Schiffen bequem fortkommen kann. Davon hat man bey Menschengedenken kein Beyspiel aufzuweisen: denn gewöhnlich schließt sich der Rhein bey niedrigem Wasser. — Doch war das Eis bis den 17. Jänner sehr zusammen gesunken, und das darunter treibende Wasser niedrig geworden. Weil der Rhein von den untern Gegenden hinauf zufror: so fand das von oben nachkommende Eis immer Hindernisse sich in die Länge und Breite auszudehnen. Es stemmte sich also von Zeit zu Zeit, thürmte sich wider- und übereinander auf, und formirte solche gräßliche Gebirge, vor deren zukünftigem Losbruche man zum voraus schauderte.

Hiedurch ward nun nothwendiger Weise der Lauf des Stroms weiter oben hin, wo er noch nicht zugefroren war, gehemmet; die Masse des Wassers mußte anwachsen, und weil es nicht vorwärts konnte, sich nebenseits über die Ufer einen Ausweg suchen: und dieses

ses geschah wirklich den 17. Jänner zu Westhofen, zwey kleine Stunden von hier, am diesseitigen Ufer. Nachdem das Gewässer die Höhe des Ufers erreicht und erst nur drüber hin gespület hatte: so schwoll es, durch den beständigen Zufluß so sehr an, daß es sich endlich mit vollen Strömen landeinwärts ergoß, und zwischen zwo Anhöhen durch in gerader Richtung auf Mülheim losstürzte. Alles gerieth dadurch in die grösseste Bestürzung, weil man sich von der Seite her durchaus keiner Wasserfluth versah. In kurzer Zeit war die untere Gegend bis an die reformirte Kirche hinauf überschwemmet. Doch weil der zugefrorne Rhein niedrig war, so fand die strömende Fluth einen schnellen Abfluß in das Bette dieses Stroms. Dadurch gewannen die Inwohner dieser Gegend noch eben so viel Zeit, daß sie ihr Vieh und Hausrath in Sicherheit bringen konnten. Indessen sah man damals schon ein, obwohl schwaches Vorspiel von dem Jammer, der uns hernach treffen sollte. Mit fürchterlichem Getöse rauschten die noch stets aufschwellenden Fluthen durch das untere Mülheim daher; besonders aber war ein Arm des hereinströmenden Wassers durch die Stockergasse, und ein anderer, der mit dem Bach vereint floß, so reissend, daß man mit keinem Kahn ohne Lebensgefahr zu den Häusern gelangen konnte. Die Inwohner schlugen sich auf den Böden oder Speichern durch, um an ein Eckhaus zu gelangen,

wo

wo sie auf Karren oder Pferden abgeholt, oder ihnen Lebensmittel zugeführet werden konnten.

Weil sich inzwischen das Eis immer höher hinauf zu setzte, so ward auch dem ausgetretenen Wasser der Zufluß verstopfet, und in dreyen Tagen hatt' es sich in Mülheim verlohren. — Durch diese Wasserfluth wurde gleichsam der Weg bezeichnet, den hernach die Eisfluthen nehmen und dem niedern Theil Mülheims Tod und Verwüstung bringen sollten.

Indessen ward die Gegend, wo der Durchbruch geschehen, und wo der ausgetretene Strom seinen Weg her genommen hatte, durch Werkverständige besichtiget. Sie fanden die Lage bey dem bevorstehenden Eisbruche zwar äusserst gefährlich; doch zweifelten sie nicht, dem Uebel könnte durch Anlegung eines Dammes vorgebeuget werden. Der Herr Ingenieur-Hauptmann und Wasserbaumeister Bilgen von Düsseldorf machte die Einrichtung, und ließ diesen Damm eine starke Viertelstunde von hier, und zwar 10 Fuß höher anlegen, als das Wasser bey der neulichen Ueberschwemmung vom 17. Jänner gestanden hatte. Das Werk wurde unverweilt und mit solchem Eifer betrieben, daß es noch vor dem 26. Febr. vollendet ward.

Nun hielt man sich vor der befürchteten künftigen Ueberschwemmung von dieser Seite her gesichert, weil man sich nicht einbildete,

daß

daß das Wasser die Höhe des Dammes übersteigen würde. Allein der erstaunlich hohe Schnee, der indessen gefallen war, machte, daß unser Vertrauen auf diese Schutzwehr zu wanken anfing: und, da durch das seit dem 22. Februar eingefallene Dau- und Regenwetter der Schnee schmolz, und der davon anschwellende Rhein seine Eisdecke täglich mehr in die Höhe hob: so stieg das Wanken unseres Vertrauens bis zur bangen Furcht vor dem nahen Losbruche.

Die Möglichkeit und selbst die Wahrscheinlichkeit, daß unsere Stadt, durch den vorigen Weg eine grausame Ueberschwemmung von Wasser und Eis erleiden könnte, war sichtbar. Man stellte sich mit Schaudern die Folgen vor; doch nur mit flüchtigem Blicke, und nicht gewiß genug, um sich dagegen mit dem einzigen Mittel, mit der Flucht zu sichern. Die täuschende Hoffnung, daß der Losbruch der Eisdecke stündlich erfolgen, und dadurch dem Eise von der Mosel und dem Oberrheine Luft machen würde, wiegte uns in den gefährlichen Schlummer, der einen jeden zur Rettung seiner Person und Habschaften so unthätig machte.

Indem man nun so zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, wuchs das Wasser immer mehr an, und den 26. Febr. spülete es schon wieder bis längst der reformirten Kirche und weiter hinauf. An diesem Tage bekam man zeitig Nachricht, daß es beynahe dem Damme

me gleich stünde. Darauf ward durch den Schellenklang bekannt gemacht, daß die der Gefahr am meisten ausgesetzten Inwohner ihre Häuser räumen sollten, welches aber wenig befolgt wurde.

So näherte man sich, mit bangen Ahndungen erfüllt, der Nacht vom 26 auf den 27sten. Um Mitternacht brachte die an den Damm ausgestellte Wache die Nachricht, daß das Wasser dem Damme gleich stünde. Nun wurde lärmen; und auch in der höhern Gegend, als in der Taubengasse und daherum räumte man hie und da die Keller und die untern Zimmer.

Unter diesen Vorkehrungen und in ängstlicher Erwartung der Dinge, die noch kommen sollten, verstrich die Nacht. — Der Morgen dämmerte herauf, und brachte den ersten jener schreckenvollen Tage, woran GOtt seine verheerenden Gerichte über unser Mülheim hereïn brechen, und diesen blühenden Ort zu einem Gegenstande des Grauens und Mitleidens machen wollte: Tage, die in unserer vaterländischen Geschichte Epoche machen, und unter den unglücklichen den ersten Platz verdienen werden.

Den 27. Febr. Morgens 5 Uhr wurde durch verschiedene nacheinander folgende Kanonenschüsse zu Köln, und das Rasseln der Trommel hier im Orte das Signal gegeben, daß der Aufbruch des Rheins wirklich erfolget sey. — Regungen der Freude und des

Schre-

Schreckens, der Hoffnung und Angst fuhren einem hiebey wechselsweise durch die Seele. Die Inwohner liefen haufenweise nach dem Rheinufer, um den Abzug der Eisgebirge zu sehen; und wie herrlich würde der Anblick gewesen seyn, wenn sie mit ihrem Gefolge so friedlich abgezogen wären! — Aber schon der erste Anblick erweckte Grauen und Entsetzen. Mitten im Gedränge der forttreibenden Eisschollen befanden sich 6 Holländische Schiffe nebst der Schiffbrücke und dem Eisbrecher, welche vor Köln mit weggerissen waren. Die darauf befindlichen Personen rangen ihre Hände und schrien um Hülfe, die ihnen aber kein Mensch zu leisten im Stande war: man mußte sie GOtt befehlen und ihrem Schicksal überlassen. *)

Nach-

*) Sie sind aber dennoch alle glücklich davon gekommen: denn wie sich kurz darauf das Eis wieder setzte, so wagten sie sich hinüber, und gelangten nach einer unbeschreiblich sauren Arbeit, und beständigen Gefahr und Angst, zwischen den Eisklippen umzukommen, ans Land, die mehresten in Mülheim, einige aber auch auf der andern Seite. Nur ein Schiffer, Namens Weyll, mit seinem ältesten Sohn mußten erst noch lange in der fürchterlichsten Lage zwischen Leben und Tod kämpfen, ehe sie gerettet wurden. Ich will ihre Geschichte aus dem 5ten Stücke der ausführlichen Nachricht von dem erschrecklichen Eisgange ꝛc. welche Herr Thelen, Professor des Lorenz-Kollegiums in Köln, herausgegeben hat, ausziehen. Der Vater hatte den festen Entschluß gefaßt mit den Seinigen auf seinem Schiffe auszuhalten, es geh auch wie es wolle. Da es nun, nebst vielen andern durch das Eis weggerissen, und bis gegen Mülheim getrieben wurde: so ward es daselbst mit 3 andern

einen

Nachdem das Eis eine Weile fortgerückt war, so setzte es sich ungefähr um 7 Uhr von neuem, und die herandringende Eisberge thürm-ten

---

einen Büchsenschuß weit landeinwärts getrieben. Zwey Schiffe scheiterten, eins blieb auf den Eisschollen sitzen, und wurde nachher geborgen; und, weil sich das Eis wieder gesetzt hatte: so ruhete sein Schiff gleichfalls. Des andern Morgens früh flohen 3 Knechte mit seinem jüngsten Sohn heimlich von dem Schiffe, machten sich über das Eis und kamen glücklich zu Mülheim an. Nun war Weyll und sein älterer Sohn noch allein auf dem Schiffe. Gegen Mittag brach die Eisdecke, und er mußte seinen verzweifelten Lauf fortsetzen. Die halsbrechende Reise ging dießmal seitwärts über den Deich bey Dormagen, dann gegen Zons in den Rhein, ferner wieder queerüber eine Stunde landeinwärts, und von dannen erreichte er bey dem Stürzelberge wieder den Hauptstrom. Als er bey den Steinen ankam, warf er seine Anker aus; allein der eine brach und der andere wollte nicht greifen. Das Schiff schwenkte sich von hier abermal aufs Land, und bey Peppelwald ward es wieder in den Fluß getrieben. Nun streifte er über die linken Ufer fort, und das Schiff warf mannsdicke Bäume um, deren Wurzeln in der Erde vermuthlich aufgelöset waren. Endlich sah er sich zwischen dem sogenannten Speckermönche-Werder (nicht weit von Düsseldorf) wo er den kleinen Anker auswarf, der das Schiff hielt, und hier war auch der Ort, wo es mit seinen Besitzern geborgen wurde. Das Schiff hatte nicht die geringste Beschädigung empfangen, welches sehr zu verwundern ist. Grössere Bewunderung aber verdienet der Inhaber des Schiffes: denn da er von allen Seiten mit Todesgefahr umrungen war, spazierte er auf seinem Schiffe hin und her, und rauchte seine Pfeife Taback so ruhig, wie auf einer Stube. Wann sein geängsteter Sohn alle Hoffnung aufgeben wollte, so sagte er zu ihm: Gedenk des Vater Unser: HErr, dein Wille geschehe! Wenn dieß also wahr, und sein Betragen aus einem christlichen, kindlichen Vertrauen auf GOtt entsprungen ist: so muß Herr Weyll ein herrlicher Mann seyn, ein Mann, der mit seinem GOtt recht bekannt, ein Gerechter, der auch noch im Tode getrost ist.

ten sich haushoch auf. — Nun ging die Noth erst recht an. Der gehemmte Rhein schwoll plötzlich so sehr an, und die Eisfluthen stürzten sich mit dem zu Westhofen ausgetretenen Arme so gewaltig hinunter und auf den Damm an, daß dieser nicht nur hoch überschwemmet, sondern auch durchgerissen wurde. — Jetzt war der Wuth des Stroms keine Hinderniß mehr im Wege: unaufhaltbar wälzten sich die Fluthen auf unsern Ort zu, und schwellten das Wasser schnell zu einer solchen Höhe an, daß es gegen 9 Uhr (nach Kölnischen Berichten) an einigen Orten 17 Fuß über die Höhe von 1740 gestanden. So viel ist sicher, daß es in der Taubengasse die besagte Höhe um 10 bis 11 Fuß überstiegen hat.

Auch in den höhern Gegenden bis an die Buchheimergasse (und in der Freyheit noch viel weiter hinauf *) überfiel uns das Gewässer so unversehens, daß man kaum noch das Unentbehrlichste, als Brod, frisches Wasser, Ofen, Kohlen, Brennholz u. dgl. m. auf das zweyte Stockwerk retten konnte. Was nicht vorher zeitig genug aus den Kellern und den untern Zimmern geborgen war, mußte man dem Wasser und Eise Preis geben; und das zwar in solchen Häusern, worinnen im Jahr 1740 kein Tropfen gewesen war. Man urtheile hieraus, wie es mit denen ausgesehen habe,

*) Den folgenden Tag war noch kaum 1/8 von ganz Mülheim von Wasser und Eise frey.

habe, die 15 bis 18 Schuhe niedriger lagen!

So wie einer, der aus einem festen Schlafe plötzlich aufgeweckt wird, verstört um sich herblickt, und sich auf das, was er sieht und höret, nicht besinnen kann: so ging es uns, die wir durch den gählingen Ueberfall der reissenden Fluthen aus der Sicherheit geweckt, und auf das zweyte Stockwerk getrieben wurden, aus dessen Fenstern wir erstaunt und verwirrt auf das noch immer heranschwellende Gewässer hinunter starreten, während daß man in der niedern Gegend auf dem Speicher kaum mehr Sicherheit fand. —

Es währete nicht lange, so war das ganze oben erwähnte Viereck von Häusern mit Wasser eingeschlossen: denn da es durch die Gegend um den Bach und durch die Stockergasse, wegen der von der Landseite unaufhörlich zuströmenden Menge, nicht Abfluß gnug fand, weil das Rheinbett mit Eisbergen ausgefüllt war: so drängte sich das Wasser aus der Stockergasse in den zwo Hauptstrassen und der Taubengasse, und also in 3 Armen, weiter hinauf bis zur Buchheimergasse, welche die drey gemeldten Strassen verbindet.

Hier vereinigte sich nun das Gewässer, und formirte bald einen neuen Strom, welcher wegen der abschüßigen Gegend am Rhein mit starker Fluth hinabrauschte. — Es war daher äusserst gefährlich, mit Kähnen über die reissenden Ströme zu setzen; und doch

mußte es geschehen, wenn die Inwohner, bis an die lutherische Kirche hin, dadurch gerettet werden sollten. Auch wurden, vor dem ersten Eisgang, und wenn hernach den Häusern vor dem Eise beyzukommen war, die mehresten mit Kähnen abgeholt. Aber für eine Anzahl von 400 Menschen, die man schlechterdings ihrem traurigen Schicksal überlassen mußte, hatte GOtt das verheerende Eis selbst zu einem Rettungsmittel verordnet: wie wir hernach weiter sehen werden.

Zwischen 9 und 10 Uhr kam endlich die so lange befürchtete Eisfluth von Westhofen her, und rollte ungeheure Schollen mit solchem Drang auf die bey dem Bach und daherum liegende Gebäude und durch die Stockergasse, daß nichts ihrer Wuth widerstehen konnte.

Jetzt öffnete sich die schauervolleste Scene. Ein Haus wurde nach dem andern niedergerissen. Gleich einem zerdrückten, trockenen Erdklumpen fielen sie zusammen; und in einem Augenblicke waren sie, mit dem seit vielen Jahren mühsam erworbenen Vermögen ihrer gewesenen Bewohner ein Raub der Fluthen. Anfangs war die erste Sorge der Inwohner, alles, was möglich war, auf das zweyte Stockwerk ihrer Häuser zu retten. Das aufschwellende Gewässer folgte ihnen auf dem Fuße nach. — An kein Ausruhen war zu gedenken. Von Angst, Müh und Arbeit entkräftet, mußten sie weiter hinauf. Sie flohen auf den Speicher; und — noch stets um

ihre Habschaft besorgt — schleppten sie auch dahin, was sie konnten. — Hier unterm Dache wollten nun ihre beklemmten Herzen endlich ein wenig Luft schöpfen; aber vergeblich! Das Gewässer war ihnen wieder auf der Ferse, und benahm ihnen alle Hoffnung weiter zu entfliehen.

Nun hatten alle Güter der Welt keinen Werth mehr für sie; ihr beängstigtes Herz schauete mit Verachtung darauf, und der einzige Wunsch, das Leben zu retten, blieb ihnen nur übrig. — Sie streckten ihre Hände durch die Speicherfenster und aus den Dächern heraus und schrien jämmerlich um Hülfe: aber vergebens! wer wollte ihnen geholfen haben? Ihr Winseln und Zettergeschrey verlohr sich in dem Brausen der tobenden Fluthen.

Jetzt kam der Eisdrang und versetzte sie vollends in die grausamste Lage. — Ihre Wohnungen zitterten, krachten und droheten den Einsturz — aber nun war der Allmächtige mit seiner Hülfe nah. Das Eis stund still, sie besonnen sich nicht lange, sondern liessen sich darauf, kletterten über diese fürchterliche Brücke weg, und kamen glücklich hinüber. Keinem, der diese Rettung versucht hat, ist sie mislungen. — Einige, die dem Rheinstrom zunächst lagen, gingen schon den 27ten gerade über seine Eisdecke, und kamen nach vielem Zappeln, Stolpern und Fallen, beynah am andern Ende Mülheims an Land. Andere wanderten auf die an dem Bache liegende

Krautmühle zu, welches ein hohes und starkes Gebäude ist, und wo zuletzt bey 190 Menschen versammlet waren, worunter sich 4 gefährlich Kranken und eine Kindbetterin nebst vielen Kindern befanden. — Noch eine Zahl Flüchtlinge erreichten theils in Kähnen, theils auf andere Art das lutherische Schulhaus, so oberhalb der Kirche stand. Einige Personen waren an der andern Seite der Kirche in dem neuerbauten Pastorathause. Sie konnten aber über den Kirchenspeicher beysammen kommen. Da nun ihre beyderseitige Zufluchtsörter schon zu brechen und einzufallen anfingen, eileten sie zusammen auf den Speicher der Kirche. Hier war aber noch keine Sicherheit für sie — Schon stürmten die brausenden Eisfluthen unter ihren Füssen weg. Sie konnten nicht anders schliessen, als daß schon ein Theil davon weggerissen sey. — Es war ihnen keine andere Ausflucht übrig, als der neue Thurm, welcher aber gegen die Kirche mit Brettern verschlagen war. Zum Glücke hatten sie zwey Zimmerleute bey sich, die mit Geräthschaften versehen waren. Diese machten eine Oeffnung, und so stiegen sie alle, an der Zahl 75, in den Thurm. Hier mußten sie, sowohl als die auf der Krautmühle bis den folgenden Tag ausharren, ehe sie errettet wurden.

Die ersten, welche diese aus Todesangst gewagte Reise über die höckerichte Eisdecke des Rheins den 27. Febr. unternahmen, waren die Inwohner von 4 am Rhein gelegenen Häusern,

sern, deren Eckhaus, zur kalten Scheune genannt, an die Einfahrt zur Schiffbrücke stieß. Hier waren etwa 14 Personen beysammen, die sich bis dahin durch die Speicherwände gebrochen hatten, weil dieses Haus höher war und haltbarer schien, als die ihrigen. Ein Wundarzt, der mit seiner Frau, 5 Kindern und seinem Schwägervater in ihrer Gesellschaft war, wurde von einer unwiderstehlichen Unruh und Angst getrieben. Der Zuspruch der andern und ihre Versicherung, daß hier noch keine Gefahr sey, beruhigten ihn keinen Augenblick; die Angst trieb ihn wieder fort. Er kroch durch die gemachten Oeffnungen zurück, und besprach sich in einem der andern Häuser mit einem Manne von ihrer gefährlichen Lage: indem sie nun zum Fenster hinaus sahen, erblickten sie das andringende Eis, welches schon ein Haus gegenüber eingerissen hatte, und mit voller Gewalt auf die kalte Scheune zuströmte. Unverweilt läuft der Wundarzt wieder zurück, ruft durch das Loch: Wer mit will, der komme! läßt sich seine Kinder heraus langen, hilft seiner Frau und seinem Schwägervater heraus — und, kaum sind sie auf dem Nebenhause alle in Sicherheit, so stürzte die kalte Scheune ein, und begrub die Eigenthümerin mit 4 andern Personen, die auch der Festigkeit des Gebäudes zu viel getrauet hatten, mit sich in den Eisfluthen. —

Wie wunderbar war nicht die gnädige Fürsorge GOttes für die Uebrigen! Wie heilsam

die Unruhe, welche jenem Manne, (der, so viel ich ihn kenne, sonst eben nicht furchtsam ist) wie ein Feuer in seinen Eingeweiden wühlete, und ihn trieb, gerade den Zeitpunkt zur Rettung zu treffen, dessen nächstfolgender Augenblick zu spät gewesen wäre! Wer wollte hier den Finger GOttes verkennen? — Allein, wo nun hin? Auf ihrem jetzigen Zufluchtsorte war auch ihres Bleibens nicht. — GOtt hatte weiter gesorgt: Das Eis stand still; sie stiegen aus den Fenstern des zweyten Stockwerks, wo sie bis an den Gürtel durchs Wasser waden mußten, hinauf, gingen auf den Rhein, kletterten mit den Kindern über und zwischen den Eisklumpen weg, und kamen nach einer stundenlangen Arbeit glücklich ans Land.

Während daß diese sich also retteten, waren nicht weit von dannen (in einem auf die Stockergaß ausgehenden Nebengäßchen) eine Menge anderer noch in voller Arbeit begriffen, sich auf eine andere Art zu helfen. Die umständliche Nachricht davon verdienet hier vorzüglich eine Stelle.

In diesem Gäßchen wohnte eine betagte Frau, Müllers Wittwe, welche ausser einem Sohn in der Fremde, noch eine Tochter und vier Söhne hier im Orte hat. Zween derselben sind Schiffer. Diese kamen in Gesellschaft noch eines Bruders, Morgens zwischen 8 und 9 Uhr mit einem Kahn, um ihre Mutter nebst dem vierten Bruder abzuholen.

Sie stiegen aus dem Fenster in den Kahn, und wenn sie so gleich wieder weggefahren wären, so würden sie bald aufs Trockne gekommen seyn. Allein alle die daherum wohneten, baten, sie doch auch mitzunehmen; wozu sie auch willig waren. Der dadurch verursachte Aufschub ward ihnen aber eine Ursache grosser Noth und Angst. — Wie sie endlich so viel Personen eingenommen hatten als sie konnten, so steurten sie fort bis auf das Eck. Indem sie nun da herum wollten, um die Stockergasse zu gewinnen: so kam ein nicht weit davon eingerissenes Einfahrtsthor zu einem Hofe mit einem ganzen Holzlager daher geschwommen, und verwehrte ihnen den Ausgang. Sie warteten also bis dieses vorbey war, und dachten nun ihre Fahrt fortzusezzen. Indem kam eine nahe dabey gelegene eingestürzte Gerstenmühle, und warf neben ihnen ein Haus und einen Stall um. Der Hintertheil des Kahns wurde voll Wasser und Ruinen; alle, die darinnen waren, erhoben mit denen, die aus den Fenstern zusahen, ein erbärmliches Geschrey, weil ihr Untergang unvermeidlich schien. Doch durch die Schwere des Hintertheils schlug der Vordertheil in die Höhe, und nun kletterten alle hinaus, oder wurden hinaus gehoben, und retteten sich in das anliegende Haus. Der Kahn ging indessen völlig unter; weil er aber an einer Spitze mit einem Seil, und an der andern mit einer Kette befestigt war: so zogen sie ihn die

Stockergasse hinauf längst den Häusern müh-
sam unterm Wasser her, bis an ein der refor-
mirten Schule gegenüber liegendes Haus, von
wannen sie die Taubengasse (deren Eingang
nah dabey war) zu erreichen. Allein wie
sollten sie sich des Kahns bedienen, der unter-
gesunken und voll Wasser, Steine und Schutt
war? — Die Noth macht erfinderisch, und
spannt die menschlichen Kräfte aufs höchste:
dieses zeigte sich auch hier. Mit vereinten
Kräften wußten sie den Kahn, vermittels dem
an den Enden befestigten Seil und Kette mit
seiner ganzen Last bis auf die Oberfläche des
Wassers zu ziehen. Nun liessen sich etliche
an Seilern herunter, nahmen alle Geschirre,
deren sie habhaft werden konnten, und schöpf-
ten, warfen Steine und Schutt hinaus, und
kamen, nach einer erstaunlichen Arbeit, mit
der völligen Ausleerung des Kahns glücklich
zu Stande. Nun blickte wieder ein Strahl
der Hoffnung in die halbtodten Herzen. —
Aber ein Strahl der gleich dem Blitze, wieder
verschwand, und sie in die finsterste, hoffnungs-
loseste Lage zurückscheuchte. — Schon mach-
ten sie sich gefaßt den errungenen Vortheil zu
nutzen, als abermal, nicht weit von ihrem
Aufenthalt der in diesem Zeitpunkt wieder ver-
stärkte Eisdrang ein Brennhaus einriß, die
reformirte Schule umwarf, und — was für
die Unglücklichen jetzt am schrecklichsten war —
ihren Kahn von seiner Befestigung wegnahm,
als ob er mit einem Messer abgeschnitten wä-

re. —

re. — Da schwamm nun die einzige Stütze ihrer Hoffnung davon! Das war ein Gewinsel, ein Händeringen, ein Beten! Wo ihr Auge hinblickte, sahen sie nichts als Eis, Ruinen und zusammenfallende Häuser. Jeden Augenblick erwarteten sie den Einsturz auch ihres schon krachenden Aufenthalts, und machten sich alle auf den Tod gefaßt. Indem ruft einer: Der Rhein steht! *) und gleich liessen sie sich hinaus und kommen nach tausend Gefahren und Mühseligkeiten des Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr wohlbehalten ans Land. Nur ein mehr als 90jähriger Greis nebst eines Schiffmanns Frau mit drey Kindern waren im Hause zurück geblieben. Ersterer hatte diese gefährliche Reise wegen seiner Schwachheit nicht wagen dörfen; **) die Frau aber es nicht wagen wollen: und so wurden sie kurz hernach alle 5 mit dem Hause begraben.

Indessen war der weggeschwemmte Kahn nicht verloren. Nachdem er am Ende der Stockergasse angelangt war, so wandte er rechtsum in die Freyheitsstrasse. Hier sassen mehr als 50 Menschen in der grössesten Noth, und betrachteten den Kahn als eine Hülfe vom Him-

 mel

*) Dieß ist so die Sprache des gemeinen Mannes, und will nur sagen, daß das Eis, so von der Feldseite kam, still stehe, denn der eigentliche Rhein stand ohnehin immer fest.

**) Er müsse, sagte er, doch bald sterben; er wollte also sein Ende hier abwarten. Er sagte noch wie alt er sey, legte sich ruhig in ein Bett, ließ sich zudecken, und sagte ihnen gute Nacht.

mel gesandt. Einige fischten darnach, und es gelang ihnen, seiner habhaft zu werden. Nun stiegen alle hinein, fuhren weg, und kamen glücklich in Sicherheit; da sie ohne diese Hülfe höchstwahrscheinlich mit ihren Häusern untergegangen wären.

Welche wunderbare Schickung GOttes zur Rettung des Lebens der Menschen! — Er sah voraus, daß die ersten sich ohne Kahn retten würden; die mußten also mit aller sauren Arbeit zu Schanden werden, damit den letztern geholfen würde.

Es wären noch eine Menge Beyspiele von augenscheinlicher göttlicher Bewahrung und Erhaltung der Menschen an diesen angstvollen Tagen anzuführen: allein der Raum verstattet es nicht. Nur merk' ich überhaupt an, daß nebst denen im Kirchthurm, auf der Krautmühle und denen in obigen Exempeln erwähnten Personen, sich noch eine Menge anderer über das Eis gerettet haben, und sich auch nur so retten konnten. Wobey dann dieser Umstand besonders merkwürdig ist, und von der Wahrheit der göttlichen Fürsehung zeuget: daß, wenn sie sich jeden Augenblick des Umsturzes ihrer Wohnungen versahen, alsdann das Eis über dem wegfliessenden Wasser so lange still stand, bis sie eben hinüber waren. Wo aber das Eis nicht die ganze Gasse ausfüllte, da setzte sich wenigstens ein schmaler Saum an die Häuser, der denen, die von Todesangst getrieben wurden, breit genug war, sich darauf

auf zu wagen. Sie kamen auch, wenn sie gleich einige Lücken mit Brettern belegen oder überspringen mußten, alle glücklich davon: theils sogleich aufs Trockene, theils erst in ein ander Haus, von wannen sie des andern Tages erst noch einmal über eine solche Brücke gehen mußten. Wenn sie nun eben hinüber waren, so setzte sich das Eis wieder in Bewegung und der eben verlassene Weg brach ein. Hätten sich also die beängstigten Wandersleute einige Augenblicke länger besonnen, so wär es wahrscheinlich um sie geschehen gewesen. — Dieß Stillstehen des Eises geschah zu verschiedener Zeit an verschiedenen Orten, gerade nach dem Bedürfniß der Personen, die an diesen und jenen Orten in Noth waren. Ausser diesen haben sich noch einige über die Dächer und auf andere Weise gerettet, deren Erzählung noch immer Grausen erweckt.

Noch schaudert mich, und mein Herz wird von Wehmuth hingerissen, wenn ich mich wieder in jene beklemmte Lage hinein denke. — Komm, mein Leser! laß uns die ganze schreckenvolle Scene dieses Tages überschauen; und du wirst nachempfinden — wirst vielleicht diese Schrift mit einer menschenfreundlichen Thräne benetzen, und dann — dich wundern und GOtt preisen, daß es noch nicht gar aus mit uns ist.

Siehe! unsere Stadt bey zwey Drittheile unter Wasser, und noch läßt der unaufhörliche Zufluß von Westhofen her keine Abnah-

me desselben hoffen. Die Eisdecke des Hauptstroms steht noch felsenfest, *) und läßt die Ströme unter sich wegrollen, während daß die ungeheuren Eismassen zurück bleiben, sich wider die Häuser stemmen, unsere Gassen ausfüllen oder niederreissen. Bräche sie durch und eilte weg, so würde der weite Schlund geöffnet, das Gewässer verschlungen, und die Quelle unsrer Noth verstopfet werden. — Gräßliche Eishaufen (gleichsam Gerichtsdiener des Allmächtigen) wälzen sich durch unsere Gassen, und treiben ganze Dächer, Bretter, Pfosten, Tische, Stühle, Fensterläden, Thüren u. dgl. als Merkmale der Verwüstung vor sich her. — Und wenn sie gleich mit völligem Einreissen verschonen, so nehmen sie doch im Vorbeygehen hier das Ecke eines Hauses, dort eine Thüre, einen Fensterladen mit — brechen eine Mauer ein, und bohren sich Schlupfwege, um auch die binnenwärts gelegenen Lustgärten und Hintergebäude umzuwühlen.

Die Luft wird von dem Jammergeschrey der Unglücklichen erfüllt, die sich entweder in Todesgefahr glauben oder wirklich sind: aber ihr Geschrey verliert sich in dem Rauschen der Eisströme und dem Krachen der einstürzenden Häuser.

*) Einige haben bemerkt, daß sie sich dennoch ein paarmale zu bewegen anfing, aber nicht lange. Die folgende Nacht ist ebenfalls der Rhein eine Weile am treiben gewesen, so, daß das Wasser in den Häusern bey 4 Fuß fiel; aber darnach setzte er sich wieder.

Hier sitzen Christen und Juden, Römisch-katholische und Protestanten, von einerley Angst gedrückt, non einem Zweck beseelt, beysammen, und beten brüderlich zu einem GOtt um Rettung und Verschonung. — Dort knieet der Vater mit seinen Kindern, und neben ihnen die Mutter mit dem kleinen Säugling auf dem Arme, oder neben sich schlafend in der Wiege, und schicken mit wiederholtem Händeringen das innigste Flehen und lautschallende Seufzer gen Himmel. Das frohe Lächeln der unbekümmerten Kleinen — das ihre Aeltern bey der häuslichen Mühseligkeit so oft erquickte, durchbohrt jetzt ihre Herzen. Sie wenden ihre Blicke weg — ein bitteres Weinen macht dem Mutterherzen Luft, sie klopft mit verdoppelter Heftigkeit an die Thüre der göttlichen Erbarmung, indem der Vater mit arbeitender Seele unbemerkte Seufzer opfert. — Der eine flehet zu GOtt, der andere murret wider ihn. — Einige fühlen zum erstenmal in ihrem Leben, daß sie Sünder sind, und beben vor dem nahen Augenblicke, der sie in die Ewigkeit überführen soll. — Andere suchen GOtt durch Gelübde zu versöhnen, die ihr unbußfertiges Herz mit der überstandenen Noth wieder vergißt. Nur einigen wenigen gibt es einen bleibenden Eindruck zur wahren Besserung des Lebens; nur einige bezahlen dem HErrn ihre Gelübde durch Ablegung dessen, was ihm mißfällt.

Hier sieht man unter einer schon umgebogenen, aber von einer andern noch gestützten Hütte, die Inwohner herauskriechen. — Dort steiget eine Familie unterm Dach herunter auf einen Eisberg, und den nächsten Augenblick fallen schon die Trümmer ihrer so eben verlassenen Wohnung hinter ihnen her. — Einige kämpfen lange in einem zerbrechlichen Kahne zwischen den ungeheuren Eisschollen, ehe sie in dem trockenen Theile der Stadt ans Land kommen; andere gelangen über die stehenden Eishügel verwundet, gestossen und halb todt zu Fuße dahin: — alle aber werden von den frey gebliebenen oder schon geretteten Inwohnern mit thränenden Augen und offenen Armen empfangen, und durch eine liebreiche Aufnahme über die ausgestandenen Drangsale getröstet. — Noch jetzt kann ich nicht, ohne innige Rührung des Herzens, an jene wehmüthig-frohen Empfindungen, noch an die Freudenthränen gedenken, womit sich Freunde und Bekannte empfingen und umarmten, wenn sie sich noch einmal lebendig und gesund am Lande wiedersahen. Sie betrachteten sich wechselsweise wie von neuem geschenkt, wie dem Todesrachen entrissen; nie waren sie einander so wichtig gewesen. Dörft' ich hier meinen Empfindungen den Lauf lassen! Was liesse sich bey diesem Anlasse nicht alles sagen! — Allein ich darf mich von meinem vorgesetzten Zwecke nicht zu weit entfernen.

Dieß wären denn einige schwache Züge aus dem trauervollen Gemälde dieser Scene. Es vollends auszumalen, übersteigt bey weitem meine Kräfte. Der Leser denke nur nicht, daß es nur Deklamationen sind. Nein! es sind Thatsachen — lauter wahre, aber lange nicht vollständige Geschichte aller Schrecknisse dieses Tages. Wer wollte die beschreiben! — Nur Augenzeugen, nur die, so mit gesehen, gehört und empfunden haben — und dann die, so in ähnlichen Umständen gewesen sind, können sich von ihrer Grösse einen ganz würdigen Begriff machen. Aber ich darf dennoch glauben, daß ich gnug werde gesagt haben, um auch entfernten Menschenfreunden einen deutlichen Begriff davon beyzubringen, und ihnen ein herzliches Mitleiden einzuflößen.

Ich kehre wieder zu meiner ordentlichen Beschreibung zurück.

Unter den vorgemeldten schrecken- und angstvollen Begebenheiten, die mit andern ähnlichen abwechselten, ging der erste Tag der Noth, der 27. Febr. zu Ende; und nun trat die grauenvolleste Nacht ein, die Mülheim je mag erlebt haben.

Ein gräulich heulender Sturmwind erhob sich, und vermischte sich mit dem gräßlichen Getöse des Wassers und Eises, und die dicke Finsterniß machte alles noch gräßlicher. Ein neuer Eisgang, schrecklicher als den vorigen Tag, ward mit Ungestümm auf unsern schon so kläglich zugerichteten Ort getrieben. Das

Eis drängte sich gegen die Häuser an (die auch schon inwendig mit Eis angefüllt waren) und thürmte sich auf bis an die Dächer. Man hörete die ganze Nacht nichts anders, als das Toben des Windes, das Brausen des Wassers, das Krachen der einstürzenden Häuser und — was das Herz am meisten bluten machte — das jämmerliche Angstgeschrey der Bedrängten, welche dem trocken gebliebenen Theile der Stadt zunächst wohnten; denn die andern konnten da nicht gehöret werden: aber es war schlechterdings unmöglich ihnen beyzukommen. Man denke sich die Angst, welche diese und andere noch nicht erretteten Inwohner, mit denen auf dem Kirchthurm *) und der Krautmühle, ausstehen mußten! Welch ein Gewinsel, Aechzen und Beten war da unter ihnen! — Die von der Ueberschwemmung noch frey waren, wünschten mit jenen, ach, daß

*) Um einem Mißverstande vorzubeugen, (der freylich für Auswärtige unerheblich ist) muß ich hier folgendes zur Erläuterung sagen: Droben ist die Rettung der 75 Personen auf den Thurm so nacheinander gemeldet worden, als ob alles den 27sten geschehen wäre. Und hier (da des Thurmes wieder Erwähnung geschieht) sollte man zum Theil wieder auf die Gedanken gerathen. Es geschah aber beydes nur, um den Faden der Erzählung nicht zu unterbrechen. Zur Berichtigung dessen dienet zu wissen, daß das Pastorathaus erst den 28sten Morgens zwischen 4 und 5 Uhr, und die Kirche (wovon aber schon ein Theil weg war) gegen 12 Uhr einstürzte. Es mochte also zwischen 2 und 3 Uhr nach Mitternacht seyn, als die ersten sich durch den Bretterverschlag in den Thurm hineinmachten; die letztre aber stiegen des Morgens um 7 Uhr vermittels einer Leiter hinein.

daß es Tag würde! und fleheten mit ihnen zu dem Allmächtigen um Rettung und Verschonung.

Der lutherischen Kirche gegenüber, ungefähr einen Steinwurf weit, an dem Eingang in die Wallstrasse, stand das schöne Armenhaus dieser Gemeine. Darinnen waren, ausser dem Küster, seiner Schwägerin (Wittib des verstorbenen Küsters) und ihren zwey Kindern, auch noch 4 verpflegte Armen, nemlich, eine alte Frau mit einem gebrechlichen Sohn und 2 Kindern. Zwey andere Kinder waren einige Tage vorher nach Köln gegangen, von wannen man sie hieher in Verpflegung gethan hatte. *) Diese 8 Personen hatten den vorigen ganzen Tag vergebens um Rettung geschryen. Die grauenvolle Nacht überfiel sie, und mit ihr die Schrecken eines nahen gewaltsamen Todes. Um Mitternacht stürzte das Haus ein, und sank mit seinen Bewohnern in die Eisfluthen. Die alte Frau und ihr Sohn hielten sich an einem Sparren des Daches fest und fielen mit danieder. Das Dach fiel auseinander, und die übrigen mußten jämmerlich ertrinken; die beyden aber schwammen mit dem Theile des Dachs, dessen Sparren sie noch immer fest hielten, ein wenig fort; fühl-

*) Die Protestanten zu Köln gehören zu den Mülheimer Gemeinen. Aus der obern Stadt gehen auch bisweilen Reformirte nach Frechen, einem 2 Stunden von Köln gelegenen Dorfe, zur Kirche.

fühlten aber, da dieß auch zusammen fiel, Grund auf dem Eise. Die, so im lutherischen Schulhause waren, und das klägliche Angstgeschrey der Ertrunkenen gehört hatten, reckten einige Lichter hinaus; und weil sie an dem noch fortwährenden Rufen merkten, daß noch lebendige Menschen da wären, die sich zu retten suchten, so riefen sie ihnen zu; worauf diese beyden im Finstern auf das Licht zu krochen und endlich daselbst anlangten, wo sie denn mit Seilern vollends hinauf gezogen wurden.

Das Wasser war indessen, wie viele angemerkt haben, plötzlich bey 4 Schuh tief gefallen, welches, wie leicht zu erachten, bey den Beobachtern eine grosse Freude erwecken mußte. Allein diese Freude war von kurzer Dauer: denn die Eisdecke des Rheins, welche sich eine Weile in Bewegung gesetzt und dieses Fallen verursacht hatte, stund bald wieder fest; das Wasser wuchs schnell wieder zu seiner vorigen Höhe, und das fürchterliche Eisheer fuhr fort zu wüten.

Endlich brach der so sehnlich erwünschte, aber ach leider! auch so schaudervolle Tag, der 28ste Februar, an, der unsere gänzliche Verheerung zu vollenden drohete, und die allgemeine Noth und den Todesschrecken auf den höchsten Gipfel brachte. Der schwarze Vorhang (wenn ich so reden mag) fiel nieder, und das anbrechende Morgenlicht stellete allmählich das traurige Schauspiel des vorigen Tages

ges in seiner ganzen Grösse wieder dar. Allein die Aussichten hatten sich noch merklich geändert, waren um ein grosses furchtbarer geworden. Das von Bangigkeit und Schlaflosigkeit trübe Auge dorfte kaum seinen Blicken trauen, so viele Lücken stellten sich ihnen dar, und das Eis drängte sich mehr als jemals herzu, und drohte Tod und Verderben. — Laßt uns in Gedanken uns in die höhere Gegend der Stadt versetzen, und von da aus noch einmal die schauervolle Scene übersehen und bis zu Ende verfolgen — darnach, mein Leser, wollen wir ausruhen, und das von allen den traurigen Vorstellungen beklommene Herz mit angenehmern Auftritten unterhalten und wieder erquicken.

Dort, wo den 27sten nach aller erlittenen Verheerung noch eine Gruppe Häuser der Aussicht Gränzen setzte, wo noch ein grosser Theil der Stockergasse stund, schauet das erschrockene Auge ungeheure Lücken, und durchhin nichts als Eisberge. — Von da zur Rechten hin, sieht man den Rhein noch von eben solchen Bergen zugemauert; und wie sehr mußte dieß unsere Angst vermehren, da es nun anfing wahrscheinlich zu werden, daß die herzuströmenden Schollen (welche keinen Ausgang fanden, und sich in unserer Stadt je länger je mehr aufthürmten) endlich derselben den gänzlichen Untergang bringen würden. — Allein wir kannten die ganze Grösse unserer Gefahr noch nicht.

Zur Linken (immer aus dem Gesichtspunkt der höhern Gegend) von der Feldseite, hatten sich aus dem Hauptarme des Rheins, der von Westhofen her kam, und noch allein alles Unglück verursacht hatte, nun drey, alle mit fürchterlichem Eise angefüllte Ströme abgesondert. — Der erste nahm seinen Lauf hinter **Buchheim** her, *) dem Rittersitze **Herl** **) vorbey, und durch das Gefilde auf **Westdorf** zu. ***) Der andere vereinigte sich mit der sogenannten faulen Bach, und bethürmte das Mülheimer Feld in der Gegend der Düsseldorfer Heerstrasse mit ungeheuren Eismassen. Der dritte aber ergoß sich etwa 80 Schritte von Mülheim, queer über die Frankfurter Strasse, durchströmte einen Theil unserer Gärten, und vereinigte sich einige 100 Schritte unterhalb Mülheim †) mit dem Rhein, und vermehrte also die Eisberge von der Landseite her um denjenigen Theil unserer Stadt, der noch frey geblieben war. — So waren wir nun rings umher mit Wasser und Eis umgeben! Alles Entfliehen aus unserm Orte war schlechterdings unmöglich, weil jetzt auch der einzige noch übrig gewesene Weg nach dem 2 Stun-

---

*) Buchheim (ein Dörfchen, von welchem die hiesige Buchheimergasse den Namen hat) liegt eine Viertelstunde von Mülheim, an der Frankfurter Heerstrasse.

**) Eine kleine Viertelstunde von Buchheim gelegen.

***) Westdorf ein am Rhein gelegenes Dorf, eine starke Stunde unterhalb Mülheim.

†) Verstehe hier nach dem Laufe des Rheinstroms.

Stunden von hier entlegenen Gebirge abgeschnitten war. — Nichts als die Hoffnung auf die Barmherzigkeit GOttes blieb uns übrig. — Doch wir müssen diese Aussichten noch eine Weile verlassen, und unsere Blicke wieder auf den überschwemmten Theil wenden.

Hier währete das Einstürzen der Häuser und der Drang des Eises noch immer fort. — Schon wurden die Inwohner der Freyheitsstrasse, weit über die Buchheimergasse (beynah bis an das Ende des Orts) hinauf aus ihren Häusern getrieben. Hinter sich hatten sie den Haupt-Rheinstrom, dessen Ufer da sehr hoch sind. Aber die Eisdecke hatte sich bereits sehr erhoben, und bey deren Losbruch mußten sie wenigstens einer Verheerung ihrer Gärten und Hintergebäude gewärtig seyn: auch ist von beyden viel verheert geworden. Allein die gegenwärtige Noth kam von vornen her. Das Gewässer schwoll diesen Morgen so entsetzlich und schnell auf, daß auch nun an diese so hoch wohnenden Bürger — die sich dort von je her sicher befanden — die Reihe zu fliehen kam. Auf ihrer Strasse war nichts als eine kleine Strecke, in der Gegend des kayserlichen Posthauses, und von der Wallstrasse nur der obere Theil, von dem einen reformirten Pastoral- oder Pfarrhause an zu rechnen, *) vom Wasser

*) Dieses (welches dermalen von dem Herrn Prediger Besserer bewohnt wird) liegt ungefähr einen Steinwurf weit

Wasser frey geblieben. Und so war etwa ein Achttheil von ganz Mülheim der Raum, wo Tausende von den verjagten und dachlosen Inwohnern Zuflucht und Sicherheit ihres Lebens suchten! —

Indem es nun hier von Menschen wimmelte, welche gern noch weiter geflohen wären, wenn sie gekonnt hätten, wagten es diejenigen, welche im Kirchthurm und in der sogenannten Krautmühle *) so lang in der äusserstén Herzensbeklemmung gesessen hatten, und die nächsten Augenzeugen der größten Verheerung gewesen waren, sich auf den Rhein zu begeben, und sie kamen nach und nach, kurz vor dem Aufbruche der Rheindecke, alle glücklich auf dem Trockenen an, wo man sie als verlassene und einem gewissen Tode heimgefallene Menschen, beweinte. — Von Angst, Wachen, Hunger und Durst erschöpft, sahen sie mehr Leichen als lebendigen Menschen ähnlich. — Aber wer vermag die Empfindungen der Freude dieser Unglücklichen zu beschreiben, die nunmehr auf einem trockenen Raum einmal

---

weit über die Buchheimergasse hinaus. Das andere Pfarrhaus, welches gegenwärtig der Herr Pred. Engels bewohnt, ist hinter der Kirche gelegen, und stand bis auf das zweyte Stockwerk unter Wasser.

*) Woher die Benennung (Kraut-Mühle) entstanden, weiß ich nicht; sie müßte denn daher kommen, daß man unter andern wohl Spezereyen darauf gemahlen hat, die in unserer Gegend und Sprache hie und da Gekräut pflegt genannt zu werden. Diese Mühle, so dem Herrn Regierungsrath Bertholdi zugehört, ist ein neues, sehr grosses, schönes und starkes Gebäude, und steht noch.

einmal aus freyer Brust Athem holten, wo sie ihre, mit offenen Armen und vor Freude thränenden Augen, sich herzudrängende Freunde und Bekannte, wiedersehen und umarmen dorften! — Und welcher von den Mitbürgern wollte sich nicht gefreuet haben, mehr als 260 ihrer Mitbrüder, aus dem Rachen eines gewiß scheinenden gewaltsamen Todes (wenigstens bis dahin) gerettet zu sehen! Denn das völlige Schicksal des ganzen Orts war noch nicht entschieden, und die Aussichten waren von allen Seiten überaus bedenklich.

Noch waren hunderte von Menschen in dem überschwemmten Theil in der grössesten Noth, schrien um Hülfe, die man ihnen nicht leisten konnte, und sehnten sich eben nach jenem trocknen Plätzchen, wo sich die Erretteten schon nicht mehr als sicher betrachten dorften. — Wir wollen sehen, wie sie erhalten wurden.

An dem niedrigen Theile der Wallstrasse (wenn man von Deutz kommt zur Rechten) nahe bey der Buchheimergasse, liegt — wie gleich anfangs erwähnt worden ist — ein schönes, vom Herrn **Bräunlich**, Direktor der Andräischen Fabrick, neu erbautes auch von ihm selbst bewohntes Haus, mit einem zur seiden Strümpf- und Handschuhweberey aptirt- und gebrauchten Seitengebäude, welches zum Theil mit eingestürzt ist. In diesem Hause befanden sich bey 60 Menschen versammelt, die zum Theil noch den 28sten des Morgens früh,

die mehresten aber sich des vorigen Tages, sowohl aus dem Seitengebäude, als den gegenüber stehenden Häusern, aus der Druckerey und andern Häusern der Stockergasse, über das Eis dahin gerettet hatten. Bey der oftmaligen Stockung des Eises geschah es schon des vorigen Tages, daß sich von diesem Hause an bis zum Bärenhofe *) ein Saum davon ansetzte. Die, so bereits darinnen waren, und die Unmöglichkeit sahen, durch einen Kahn abgeholt zu werden, machten sich gefaßt dieses gefährliche Steg zu ihrer Rettung zu betreten, als sie durch dem Geschrei von dem Nebengebäude zur Hülfe anderer, die sich von daher bemüheten zu ihnen ins Haupthaus zu kommen, aufgefodert wurden. Weil nun an der Seite keine Fenster waren, und die Mauer auch zu dick war durchzubrechen: so mußten sich die beängstigten Flüchtlinge an der andern Seite des Dachs hinab, um das Eck des Hauptgebäudes herum arbeiten, wo sie dann mit Hülfe der andern, so im Hause waren, von der Feldseite her mit erstaunlicher Mühe durch ein Fenster hinein gebracht wurden. — Dieser Aufenthalt, der den ersten durch die Errettung ihrer

*) Ein prächtiges mit zween geräumigen Flügeln angelegtes und zu einer vollständigen Landwirthschaft eingerichtetes Gebäude, welches der Herr Regierungsrath Bertholdi vor einigen Jahren hat erbauen lassen. Es ist das letzte Haus zur Linken an der Buchheimergasse oder der Heerstrasse nach Frankfurt. Der menschenfreundliche Besitzer desselben öffnete es zu einem Zufluchtsort einer Menge dachloser Unglücklichen.

ihrer Mitbrüder in dem Augenblicke verursachet wurde, als sie ihre eigene versuchen wollten, war eben das grösseste Glück für sie, und ein Mittel, dessen sich GOtt bediente, um sie vor einem gewissen Tode zu bewahren. Denn gerade in der Zeit, als sie damit beschäftiget waren, setzte sich das Eis wieder in Bewegung, der gemeldte Saum brach und strömte mit weg. Weil sie nun, wenn sie die Ausführung ihres anfänglichen Vorhabens unternommen hätten, in diesem Zeitpunkte mitten drauf gewesen wären: so würden sie unfehlbar zwischen den treibenden Schollen elendiglich umgekommen seyn. — Sie mußten also, in Gesellschaft der neuen Mitgenossen des Elends, noch die fürchterliche, bange Nacht ausharren. — Endlich erschien das Tageslicht, welches — weit entfernt ihnen Trost zu verschaffen — vielmehr durch die deutliche Entdeckung ihrer gefahrvollen Lage ihre Schrecken und Bangigkeit vermehrete. — Das Haus ist 4 Stockwerke hoch aufgeführt, hat von hinten die freye Aussicht ins Feld und von vorne her auf die Gegend der Stadt, wo die Verheerung am meisten wütete. — Hier sahen sie, ausser dem Wasser und Eise, nichts als fallende Häuser und Trümmern; dort, so weit das Auge reichte, ein schreckliches Eismeer, das in reissenden Strömen ungeheure Schollen wider das Haus antrieb und es alle Augenblicke niederzustürzen drohte. Die Inwohner erhuben ein klägliches Geschrei.

Sie konnten von der bey dem Bärenhofe versammelten Menge Volks gesehen und gehöret — aber nicht gerettet werden. — Glücklicher Weise fanden die von hinten zuerst andringenden Eisschollen so viel Widerstand an dem Hause, daß sie sich fest setzten; die nachfolgenden drängten sich an diese an, thürmten sich auf, und formirten ein so hohes und festes Bollwerk, daß der Eisstrom sich zu beyden Seiten herum ergießen mußte, wodurch dann auch das Haus erhalten wurde. Endlich gegen 10 Uhr Vormittags, bemerkten sie, daß das Eis wieder stockete. Sie rissen einige Fensterladen aus, legten sie drüber hin, um den höckerichten Weg zu ebnen, gingen darauf, und langten also auch am Bärenhof an. *) Als sie etwa 10 Minuten am Lande gewesen waren, so fiel das zurückgelegte Eissteg wieder zusammen: abermal ein Beweis der genauen Vorsicht GOttes, der auch diese noch eben den rechten Zeitpunkt ihrer Rettung treffen ließ.

Die Erhaltung des bräunlichschen Hauses war für Mülheim von der grössesten Wichtigkeit; denn seine Lage ist so, daß dessen Fall, aller Wahrscheinlichkeit nach, den Fall von 60 meist sehr schönen Häusern, nebst der reformirten und katholischen Kirche — kurz, das ganze

*) Einer, der bis an den Hals zwischen die Eisschollen ins Wasser gefallen war, überlebte seine Rettung nur etliche Tage.

ganze obgemeldte Viereck, welches die Stok- ker- und Buchheimer-Gasse mit den beyden Hauptstrassen ausmacht — würde nach sich gezogen haben. — Welchen Dank sind wir nun nicht dem HErrn unserm GOtt schuldig, daß er dieses schreckliche Unglück verhütet hat! So groß auch der Jammer und das Elend gegenwärtig ist, so würd' es doch nach einer solchen Zerstörung noch ungleich grösser gewesen, ja fast unverbesserlich seyn, weil dadurch nebst einer Anzahl Kaufmannshäuser, dem Wohnhause des Herrn Regierungsrath **Bertholdi**, auch viele Fabrickhäuser und das Wohnhaus des Herrn Andreä, mit einem Waarenlager verfertigter und unverfertigter Seide von erstaunlichem Werthe, nebst Kassa und Handlungsbüchern zu Grunde gegangen wäre.

Jetzt waren die Inwohner der Taubengasse (wovon aber einige des vorigen Tages weggefahren) noch zu retten übrig: aber auch dazu herrschte lange die augenscheinlichste Unmöglichkeit. — Von der entsetzlichen Menge Eisschollen, welche durch die Stockergasse hinströmten, sonderten sich grosse Massen ab, die sich seitwärts durch die Taubengasse drängten, auch in dem niedrigen Theile die Eckhäuser nebst einigen andern niederrissen, höher hinauf aber viele hart beschädigten und unbrauchbar machten. Schon seit dem vorigen Tage sah man immerfort die Trümmer der zusammengefallenen Häuser und allerley Haus-

geräthe

geräthe vorbeyschwimmen; aber erst den 28sten drohte auch dieser Gasse die grösseste Gefahr. Die aus der Stockergasse sich herdrängenden Eisklumpen thürmten sich nach und nach zu einem Berge auf, der langsam vorwärts rückte, und schon bis über die Hälfte der Gasse hinausreichte. Ein schaudervoller Anblick für die Inwohner, welche mit demselben ihren Untergang glaubten herannähern zu sehen! — Indessen war am Ausgange der Gasse, wo sie in die Buchheimergasse läuft, noch ein Weg für ein Fahrzeug offen; die Inwohner schrien sich heischer, um Hülfe zu erlangen, und hatten ihre sehnsuchtsvolle Blicke unverwandt auf dieses Eck gerichtet: allein ihr Harren war vergebens. Doch hörten sie nicht auf zu hoffen, bis sich dort verschiedene, von Zeit zu Zeit abgerissene Stücke Eis versammelten, sich zu einem Ganzen setzten und die Breite der Gasse ausfüllten; wodurch also der einzige offene Weg zur Rettung versperrt und alle Hoffnung danieder geschlagen wurde. Jetzt waren unsere Augen beständig auf den Eisberg gerichtet, und wenn sich die Fluth verstärkt und denselben die Gasse hinauf getrieben hätte: so schien es gewiß, daß er alle Häuser mit ihren Bewohnern würde niedergerissen haben. Aber durch die gnädige Leitung des Allmächtigen blieb der furchtbare Eisberg stehen, und ward eine Schutzmauer für uns, welche mehreren Schollen das Eindringen verwehrete; die sich oberhalb an der Buchheimergasse

gasse festgesetzte Eisbank ward los und schwamm weg, und der Weg zu unserer Rettung öffnete sich zum zweytenmale. Die wieder auflebende Hoffnung der Angstvollen war auch dießmal nicht umsonst: mit unglaublicher Mühe wurde den Hülflosen ein Kahn zugesandt, mit welchem sie auch nach und nach bis kurz vor Mittag abgeholt und auf die obere Wallstrasse zu der zahlreichen Menge ihrer so weit geretteten Mitbürger gebracht wurden. Hier erneuerte sich jener so oft geschehene zärtliche und rührende Willkomm, den man nicht beschreiben, sondern nur sehen und empfinden kann.

Nun waren also alle überschwemmte, noch stehen gebliebene Häuser von ihren Inwohnern leer, (ausser einigen, die, durch Verspätung des zurückerwarteten Kahns, drinnen blieben, und bis zum Aufbruch des Rheins ausharreten.) Das Kostbarste, die Menschen, waren draus. — Das Gebäude von Holz und Stein intereßirt uns jetzt noch nicht, wir wenden uns zu ihren Eigenthümern auf dem trocknen Raume. Hier konzentrirte sich jetzt das Merkwürdige der ganzen Scene, und dahin muß auch unsere ganze Aufmerksamkeit gerichtet seyn.

Die einzig noch frey gebliebene obere Wallstrasse und ein kleiner Theil der obern Freyheit war also (wie schon gemeldt worden) der Sammelplatz von beynah allen Inwohnern Mülheims. Da war nun die Scene des

Elends

Elends und der übergebliebenen Hoffnungen der ganzen Stadt zusammen gedrängt. — Indem hier eine Menge so eben aus der Wassersnoth gekommener Personen sich ihre erste Sorge seyn liessen, ein Obdach zu suchen, wo sie sich einmal wieder ein wenig erquicken könnten, so liefen hundert andere, denen, wegen ihrer frühern Rettung, die ersten Eindrücke der Freude schon verschwunden und von neuer Furcht ausgelöscht waren, in der Bestürzung ihres Herzens die Strasse auf und nieder, rangen wehklagend die Hände, und wußten nicht, wohin sie doch nun fliehen und wie sie dem herben Schicksal eines nahen gewaltsamen Todes entgehen sollten! — Denn gegen Mittag stieg das Gewässer — und mit demselben die Gefahr aufs höchste, und drohete von allen Seiten den Untergang. Ganz Mülheim sah sich am Rande des Verderbens. — Schon hatte an der Feldseite das Gewässer von unten auf die Frankfurter Heerstrasse und den Bärenhof erreicht, und drohete, sich bald mit dem neuen hinter Buchheim herkommenden Eisstrome zu vereinigen. — Schon fing es von der Rheinseite an, das höchste Ufer zu übersteigen. Der trockne Raum verengte sich; und die bis auf diesen Zeitpunkt noch frey gewesene Inwohner machten sich gefaßt, auf den höchsten Theil der Wallstrasse zu fliehen, um — völlige Sicherheit zu finden? — Ach nein! die unterstunden sich ihre beklemmten Herzen nicht mehr zu hoffen. Bestürmt von den gräßlichsten Vorstellun-

stellungen; betäubt von niederdrückenden Empfindungen des Schmerzens, der Wehmuth und Verzweifelung, suchten sie nichts, als das Leben zu erhalten, so lang es nur möglich wäre. — Die letztere, so jetzt ihre Füße aus dem Kahn aufs Trockene setzten, und sich eben der entzückenden Freude, dem Verderben endlich entronnen zu seyn, überlassen wollten, wurden wie zerschlagen, da sie nun die allgemeine Gefahr erblickten, die ihnen in ihren Häusern unbekannt geblieben war. — Das eben sich entlastete Herz ward aufs neue gepreßt, — neue Angst umfing ihre Seele — und ihre Hände, die sie dankbar zu GOtt gen Himmel aufheben wollten, sanken muthlos nieder. — Ihr Jammern und Wehklagen vermischte sich mit dem Wehklagen der Tausenden, die einerley Schicksals mit ihnen gewärtig waren. — Nur noch eine, höchstens 2 Stunden dorfte die Fluth währen, nur noch $2\frac{1}{2}$ Fuß dorfte das Wasser anschwellen — und es war um das ganze, schöne Mülheim geschehen! — Schon fing der letzte Hoffnuugsstrahl an, sich in das fürchterliche Dunkel der äussersten Todesangst zu hüllen. — Schon erwarteten die Unglücklichen bebend und muthlos die entscheidende, schreckliche Stunde eines so erbärmlichen Untergangs, als endlich — Mittags zwischen 12 und 1 Uhr — unter entsetzlichem Kirren und Krachen die Decke des Rheins brach, und auch nunmehr glücklich am fortströmen blieb. Eine zärtliche Mut-

ter kann bey einer plötzlichen Nachricht, daß ihr als todt beweinter Sohn noch lebet, keine grössere Freude empfinden, als die Inwohner Mülheims bey dieser Neuigkeit empfanden. Wer in seinem Leben nie die Errettung aus irgend einer grossen Gefahr erfahren hat, der kann den schnellen Uebergang von der tiefsten Traurigkeit zur lebhaftesten Freude nicht begreifen, womit die Herzen bey dieser so lang erwarteten Begebenheit angethan wurden. Die, so es von den Speichern ihrer Häuser zuerst bemerkten, hatten fast Mühe es den andern glaubend zu machen, so tief waren die Gemüther in Muthlosigkeit versunken. Aber es dauerte nicht lange, so ward jedermann durch die Wirkungen des Durchbruchs von der Wahrheit überzeugt: denn das Gewässer fiel so schnell und sichtbar, daß man ihm mit langsamen Schritten nachgehen und gleichsam verfolgen konnte. — Nun heiterte sich alles auf, und die Halbtodten fingen an, wie von neuem aufzuleben. Der Gruß und das Losungswort war: **Der Rhein geht!** — Sie liefen mit hunderten die Wallstrasse hinauf zum Rheinufer, um diesen frohen so lang gewünschten Anblick zu geniessen; andere liefen truppweise hinab, um an der sichtbaren Abnahme der Ueberschwemmung ihre Augen zu weiden. Einer riß den andern mit sich fort, und waren wie trunken vor Freude. — In wenigen Stunden war das Wasser so gefallen, daß man trocknes Fußes durch die Buchheimer-

gasse,

gasse, und aus derselben schon einige 20 Schritte weit in die Taubengasse gehen konnte. — Nachdem nun der erste Taumel der Freude vorüber war, und man sich wieder zu besinnen anfing, so stiegen neue Sorgen und Bekümmernisse im Herzen auf. — Die Nacht kam allgemach herbey: wo sollten nun die Menge Unglücklichen, die alles verloren hatten, wie auch diejenigen, deren Wohnungen noch mit Wasser und Eis angefüllt waren — Obdach und Unterhalt finden? — Für viele war bereits gesorgt; sie hatten bey Freunden und Verwandten Aufnahme gefunden. Für die andern ward auch Rath geschafft: sie fanden bey den verschont gebliebenen Bürgern offene Thüren und offene Herzen. Sie wurden mit 10, 20, 30, ja mit hunderten, ohne Unterschied des Standes und der Religion liebreich in die Häuser genommen und mit Speis und Trank erquickt. *) Die beßten Zimmer wurden von den vornehmsten Bürgern zu Lagerstätten hergegeben. Vom untersten Stocke bis unter das Dach waren die Häuser mit Menschen von allerley Stand und Alter angefüllt; denen es, obwohl so dicht zusammen

*) Mir sind Gottlob! keine bekannt geworden, die sich in dieser allgemeinen Noth entzogen hätten. Sollte sich aber dennoch hie und da ein so Unbarmherziger unter uns gefunden haben, der lasse sich durch die Verheissung Matth. 5, 7. und die Drohung Spr. 21, 13. zur Aufweckung dienen, das Versäumte noch beyzuholen.

sammen gedrängt, dennoch hier bey weitem nicht so enge war, als in ihren verlassenen Hütten. Froh, daß sie nur nicht mehr jeden Augenblick den Einsturz ihrer Wohnungen über ihrem Kopfe befürchten mußten, nahmen sie gern mit einem Räumlein fürlieb, wo sie nur sitzen oder liegen konnten. *)

Jetzt müssen wir uns wieder zu dem überschwemmt gewesenen Theile wenden, und sehen, welch einen Gräuel der Verwüstung die nunmehr gesunkenen Eisfluthen da angerichtet haben.

Welch ein kläglicher und schauervoller Anblick! – Ein Bild des verheerten Calabriens! – Haushohe gräßliche Eishaufen hatten die Stellen der eingestürzten Häuser eingenommen. Selbst die vormaligen Bewohner suchten die Stätte vergebens, wo ihre Häuser gestanden hatten: keine Spur war im Anfange davon zu entdecken. Aus den gräulichen Eishaufen ragten noch der lutherische Kirchthurm mit einem Stück Mauer von der Kirche, die Krautmühle und etwa 4 bis 5 andere zum Theil zertrümmerte Häuser hervor, welche die Verwüstung noch auffallender machten. Die stehen

*) Wenns mir erlaubt wäre, und Zeit und Raum es verstattete, die vielen Wohlthäter, die sich mit Aufopferung ihrer eigenen Ruhe und Bequemlichkeit ganz vorzüglich ausgezeichnet haben, namentlich anzuführen: so würde deren auch mit Vergnügen gedacht werden, bey welchen, ausser mehr als 50 Personen, auch der Verfasser dieses mit 12 Hausgenossen die bereitwilligste Aufnahme fand.

stehen gebliebene Häuser waren, nach dem Verhältniß ihrer Lage, mit Eise voll gepfropft, welches durch die eingerissenen Thüren und Fenster hineingedrungen war; *) und die Gassen waren bis an die obern Stockwerke von Eise gleichsam zugemauert; so daß, um in die Häuser zu kommen, man erst mit vieler Gefahr und Beschwerlichkeit über die Eisberge weg, und von da in die obern Zimmern klettern mußte. — Wendete man seine Augen aus der Stadt weg ins Feld: so erblickte man ebenfalls nichts als Werkzeuge und traurige Spuren der Verheerung. — Viele umliegende Gärten sind verwüstet, die Aecker mit Sand und Kieß überschüttet, und der tragbare Grund weggespület; so daß grosse Strecken Landes kaum in vielen Jahren wieder urbar gemacht werden können. — In Summa, die Verheerung ist entsetzlich und mit keiner Feder zu beschreiben. Die Fremden, welche der Ruf aus den umliegenden Gegenden mit Tausenden hieher gezogen hat, gestehen alle einmüthig und mit thränenden Augen, daß die Vorstellung, die sie sich nach dem Gerüchte (wie sie glaubten, fürchterlich genug) davon gemacht hätten, von dem Augenschein unendlich übertroffen würde; so hätten sie es sich, sagten sie, unmöglich vorstellen können. Und diese Sprache führen noch jetzt — 7 Wo-

 chen

*) In der reformirten Kirche lag auf der Kanzel, an statt der weggeschwemmten Bibel, eine Eisscholle.

chen nach der schrecklichen Heimsuchung — alle diejenigen, welche nun erst den verheerten Ort in Augenschein nehmen; ob es gleich gegen die anfängliche Aussicht wie nichts zu rechnen ist: indem theils durch Regen und Sonnenschein das Eis weggeschmolzen, theils von einer Menge, durch die Obrigkeit befehligter Arbeiter und Fuhrleute auf die Seite geschafft worden ist. Dem ungeachtet liegt das Eis noch mannshoch; und Mülheim bleibt noch immer unkennbar, so groß ist die Verwüstung.

Bey diesem bedaurungswürdigen Schicksal ist es ein, die Bewahrung des Allmächtigen verherrlichendes Wunder, daß nicht mehr Menschen umgekommen sind. Denn nur 21 Personen, worunter 9 Kinder, haben mit ihren eingestürzten Wohnplätzen ihr Grab in den Eisfluthen gefunden; deren aber noch keine wieder zum Vorschein gekommen ist. — Wenn die öftere Stockung des Eises nicht so vielen zu ihrer Rettung gedient hätte, so würden vielleicht bey 400 Menschen auf eine so jämmerliche Weise ihr Ende gefunden haben. — Indessen würden sich alle vergeblich auf die Wallstrasse gerettet haben, wenn GOtt nicht zur Erhaltung des ganzen übrigen Orts Mittel geschafft hätte.

Die drey Arme, welche sich — wie oben gemeldet worden — aus dem bey Westhofen ausgetretenen Strom, der so viel Unheil verursacht hatte, ergossen, und unseren Ort

vollends zu einer Insel machtene; — diese 3 Arme, oder so viel Eisströme, wovon der zunächst bey Mülheim herum fliessende unsern Untergang schien beschleunigen zu wollen — waren eben dazu bestimmt, die schreckliche Gefahr zu vermindern: denn durch diese Nebenwege ward eine solche Menge Eis und Wasser abgeführt, daß, wenn dieß alles noch auf Mülheim zugestossen wäre, dieser Ort davon ohne alle Rettung ganz würde verschlungen worden seyn. — Also machte der gnädige GOtt Anstalten zu unserer Befreyung, wo wir Anfangs nichts als Mittel erblickten, die uns gänzlich zu Grunde richten sollten.

Aber der Schaden, den Mülheim an beweglich- und unbeweglichen Gütern erlitten, ist unbeschreiblich. Alle Nachrichten von den dießjährigen Ueberschwemmungen, deren die öffentlichen Blätter erwähnen, beweisen, daß kein Ort in ganz Deutschland nach Proportion so hart mitgenommen sey als unsere Stadt. — **Hundert ein und sechzig Häuser** und die im verwichenen Jahre neu reparirt und vergrösserte lutherische Kirche — wovon aber der neue Thurm noch steht — sind nebst einigen, die hernach einfielen, mit allen Habseligkeiten ihrer Bewohner ein Raub der Fluthen geworden; viele aber ganz unbewohnbar gemacht, so, daß sie vielleicht auf den Grund müssen abgerissen werden. Ausser diesen sind noch über 100 so beschädigt worden, daß sie

einer starken Reparation bedörfen, ehe sie völlig bewohnt werden können. *)

Die merkwürdigsten unter den eingestürzten Gebäuden sind — ausser der lutherischen Kirche — das neuerbaute Pfarrhaus, **) die Schulwohnung und das erst vor etlichen Jahren gebauete Armenhaus der lutherischen Gemeine; ferner die vortreffliche, mit allen Sorten meist neugegossener Typen, sehr vielen Ballen Papier und einem reichen Vorrath von Verlagsbüchern versehene Druckerey, die der verstorbene Herr Schöttler erst vor 9 Jahren neu gebauet und aufs bequemste eingerichtet hatte; †) imgleichen das reformirte Schulhaus ††) mit der daran liegenden neuerbauten massiven Schule; die, zum Theil noch stehende vor 2 Jahren erst errichtete Seidenstrümpf-

*) Bis nun zu, müssen die Inwohner der meisten dieser Häuser auf den obern Zimmern ihren Aufenthalt nehmen.

**) Der Schaden, den der würdige Herr Prediger Burgmann mit dem Ruin seiner Wohnung durch den Verlust aller seiner Habseligkeiten erlitten hat, ist sehr beträchtlich; aber vor allen bedauert er den Verlust seiner schönen, über anderthalb Tausend Bänden starken Büchersammlung und vieler Handschriften.

†) Die Herren Vormünder der Schöttlerischen Erben werden, mit Hülfe ihres sehr geschickten Faktors, des Hrn. Eyrichs, die Druckerey unverzüglich wieder herstellen. Schon haben sie ein Privilegium exclusivum in Händen, welchem zufolge keine andere Druckerey mehr in diesem Lande darf errichtet werden.

††) Der würdige Schulmeister, Herr Tops, büßte dadurch all sein Vermögen, und zugleich eine ansehnliche Sammlung auserlesener Bücher ein.

strümpf- und Handschuhfabrick, und der Krahnen am Rhein.

Die beyden protestantischen Gemeinen haben erstaunlich eingebüßt. — Die lutherische Gemeine, die sich ohnedem durch das Bauen sehr geschwächt fand, hat so gut als alles verloren. Ihr Schaden wird auf 40000 Gulden angeschlagen. — Die reformirte Gemeine, obschon ihr die Kirche nebst den beyden Pfarrhäusern *) geblieben ist, so hat sie doch (ausser dem Schulhaus und der neuen dabey gebaueten Schule) noch drey, erst vor 5 Jahren neugebauete massive Häuser, nebst sechs andern Häusern, und über dem noch verschiedene Kapitalien verloren, die sie auf Häusern hatte, welche mit zu Grunde gegangen sind. Noch drey dieser Gemeine zuständige Häuser sind so zugerichtet, daß sie dem Einsturze nahe sind. Sie schätzet ihren Verlust auf 24 bis 25000 Gulden.

Unter den Privatpersonen unserer Stadt hat keiner grössern Schaden gehabt, als Herr Andreä, von dessen weitberühmten und florissanten Seidenfabrick so viel hundert Menschen

*) Doch ist eines sehr beschädigt worden. Dieses Haus, das vorhin hinter und zwischen andern Häusern stand, und von der Gasse her nicht gesehen werden konnte, steht nun (weil alle Gebäude umher eingestürzt und weggetrieben sind) ganz bloß und allein, so, daß es von allen Seiten, auch jenseit Rheins, in die Augen fällt. Es läßt sich also leicht ermessen, daß die, alles offen findende Eisschollen, in demselben eine grosse Verwüstung werden angerichtet haben.

schen ihren Unterhalt haben. — Eine Anzahl seiner Arbeitshäuser lag in dem nun zerstörten Theile des Orts; gefolglich sind solche mit vielen Arbeitsstülen und der drauf gewesenen Arbeit; mit vielen Seidenwindermaschinen und der noch unter Händen habenden Seide nebst noch verschiedenen Bandmühlen ruinirt und weggespület worden. — Seine (jetzt aber schon wieder hergestellte) Schönfärberey wurde hart beschädigt; die Schwarzfärberey aber mit dem ganzen vorhandenen Farbmagazin und der in Arbeit gewesenen Seiden und Floretten, ein Raub der Fluthen. — In seinem Wohnhause befanden sich eine Menge schon fertiger, aber noch nicht appretirter Waaren; solche wurden, bey dem plötzlichen Anschwellen des Wassers — da Herr Andreä nur auf seine und seiner Familie Rettung bedacht seyn mußte — alle durch den reissenden Strom mit weggeschwemmt. Und was ist ihm an seinen Wohnhäusern, Hausrath, Gärten und Fabrickhäusern nicht alles beschädiget und zu Grunde gerichtet worden! — Aus diesem allem kann man schliessen, wie beträchtlich sein Schaden seyn muß; den ich aber, als ein der Sache durchaus Unkundiger nicht zu bestimmen wage. *) Allein wie groß auch derselbe immer gewesen sey, und wie sehr auch viele

*) Das Publikum ist so skrupulös nicht: es schlägt den Verlust auf mehr als 100000 Gulden an. Wie will man aber etwas bestimmen können, da Herr A. selbst noch nichts bestimmtes angeben kann.

viele mögen geglaubt haben, daß dieser Stoß die Fabrick gänzlich zu Grunde richten, oder doch wenigstens über die Hälfte herunter sezzen würde: so wußte doch Herr Andreä mit dem Direkteur der Fabrick, Hrn. Bräunlich, solche Anstalten zu treffen, und die noch in Menge vorhandenen Fabrickgeräthe so zu vertheilen, daß in kurzer Zeit die Arbeit, zur allgemeinen Verwunderung, wieder im vorigen Geleise ging. *)

Es würde zu weitläuftig werden, mir auch unmöglich und dem Publikum nicht interessant genug seyn, eine ausführliche Nachricht von dem Verlust auch nur der vornehmsten Privatpersonen von Mülheim zu geben. — Ueberhaupt haben alle diejenigen, welche in dem nun verheerten Theile der Stadt viel zu verlieren hatten, auch viel — die meisten aber der dortigen Inwohner alles verloren. — Der Schade trifft, directe oder indirecte, alle Bürger und Inwohner unseres Orts, und

*) Wer die Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, womit der Herr Andreä nach einem so harten Schlage sich beschäftigen mußte; die ausserordentliche durch diese gräuliche Verwüstung entstandene Verwirrung in allen Dingen, und die Menge Arbeiter betrachtet, welche von ihm Hülfe erwarteten; und über das alles erwäget, daß die Frankfurter Messe vor der Thür war: (die er auch, wie sonst gewöhnlich, besucht hat) der wird nicht nur von der soliden Verfassung und Grundlage seiner Handlung und Fabrick ein günstiges Urtheil fällen, sondern auch über die Fassungskraft, Thätigkeit und Gegenwart des Geistes dieses Mannes erstaunen müssen, und ihm seine Hochachtung nicht versagen können.

ist ungeheuer groß. Aber erst nach Vollendung der Listen, welche die Obrigkeit (vermittelst eigner Angabe der Verunglückten und Schäzzung einiger Werkverständigen) von dem Verlust eines jeden insbesondre aufnehmen läßt, wird man im Stande seyn, den Schaden im Ganzen ziemlich genau zu bestimmen. Doch ist es (nach dem, was schon bekannt ist, zu schliessen) sehr wahrscheinlich, daß er wohl eine halbe Million Rthlr. oder 750000 Gulden antragen — oder vielleicht diese Summe gar noch übersteigen werde. — Welch ein entsetzlicher Schlag für einen so kleinen Ort! Wie viele Jahre werden damit hingehen, bis er nicht mehr empfunden werde! —

Ueber 1800 Menschen sind durch dieses harte Schicksal dach- und brodlos gemacht und in Armuth und Elend versetzt worden. — Leute, die durch langwierigen Fleiß und gute Wirthschaft sich in Hülle und Fülle gesetzt fanden, und ein von Nahrungssorgen unbeschwertes Leben führen konnten, sahen sich plötzlich von allem entblößt, und in einen Abgrund von Sorgen und Bekümmernissen versenkt. Mancher ehrliche Handwerksmann, der es sich vom Morgen bis in die Nacht recht sauer werden ließ, um etwas vor sich zu bringen, damit er in dem herannahenden Alter Feyerabend machen und ausruhen könnte, sieht sich am Abend seines Lebens genöthiget, von vorne wieder anzufangen und im Schweisse seines Angesichts das Brod zu essen: und

noch hält es hart wieder anzufangen, weil ihm Werkstätte und Werkzeuge fehlen. — Viele, so kein Handwerk gelernt, sondern ihre Nahrung von einem Kramladen hatten, den sie von ihrem väterlichen Erbe anlegten, wurden nach der völligen Zugrundrichtung desselben doppelt unglücklich, weil sie nicht einmal die Hülfsquellen des geringsten Handwerkers haben. Der Arme ward vollends auf die tiefeste Stuffe der Armuth herabgesetzt, weil ihm jetzt auch keine Hütte mehr übrig war, wo er sich vor Regen, Schnee und Kälte schützen konnte; und weil viele, die ihn sonst noch unterstützten, selbst hart mitgenommen oder arm geworden waren, oder sich doch durch die vermehrte Menge der Dürftigen in die Nothwendigkeit versetzt sahen, ihre Wohlthaten in geringere Portionen zu vertheilen. Der Kranke, der noch einem elendigen und gewaltsamen Tode entrückt worden war, jammerte und winselte vor Schmerzen auf einem harten Strohlager, und mußte aus Mangel aller Bequemlichkeit, der Wartung und Pflege aufs neue des Todes gewärtig seyn. — Kurz, das Elend, der Jammer und Bekümmernisse ohne Zahl, die sich nach der kaum überstandenen Wassersnoth einfanden, sind ganz unbeschreiblich. Eine fürchterliche Hungersnoth würde das Elend auf den höchsten Gipfel gebracht haben, wenn nicht von aussen her Hülfe wäre geschaffet worden. — Aber GOtt, der uns durch seine schweren Gerichte

schmerzliche Wunden schlug, ließ auch bald durch thätige Wirkungen sehen, daß er sie wieder heilen wollte. Er öffnete die Herzen unserer Mitbrüder rund um uns her, und sie flossen, ja strömten gleichsam von Mitleiden und Menschenliebe gegen uns über. — Hier können wir nun — ermüdet von den mannigfaltigen Vorwürfen des Elendes, die wir betrachtet haben — etwas ausruhen, und uns mit angenehmern Gegenständen und Wirkungen der hülfreichen Liebe unterhalten.

Obschon das Gewässer nach dem Ausbruche des Rheins so plötzlich fiel, so war doch der oftgedachte Strom im Felde noch so stark, daß es den 28. Febr. noch niemand wagen dorfte, denselben zu passiren, um den benachbarten Orten unsere Noth zu entdecken. Auch dorfte mans sogleich nicht wagen, den Rheinstrom hinauf zu fahren, um von Köln aus Hülfe zu erlangen. Aber zu Köln wartete man nicht, bis sie darum angesprochen wurden. Sie hatten von ihrer eigenen Noth und Verheerung auf die unsere geschlossen, oder vielmehr, sie hatten unsere Lage von der Höhe ihrer Häuser entdeckt, so daß ihnen Mülheim ganz überschwemmt zu seyn schien. Die dasigen protestantischen Kaufleute sandten tausend Brode, denen katholischer Seits vom Herrn Generalvikarius noch über 300 folgeten, welche alle, nach dem Willen der Geber, ohne Unterschied der Religion den Dürftigen ausgetheilet wurden. —

Des

Des Nachmittags gelang es einem Manne, feldwärts durchzukommen, und durch einen Umweg zu unsern Bergischen Nachbarn zu gelangen. Es war unter andern der Ueberbringer zweener Briefe an Privatpersonen zu Solingen, welche eine kurze Nachricht von unserem Schicksal enthielten, und den 1sten März des Vormittags daselbst anlangten. Man konnte nicht ohne Thränen die Erzählung anhören, welchen Eindruck diese Nachricht auf die Herzen der dasigen Inwohner gemacht hatte; und ich kann mich nicht enthalten etwas davon anzuführen. Gleich nach der empfangenen Zeitung versammelte sich der Magistrat, und ließ durch den Beckenschlag in der ganzen Stadt bekannt machen, daß alle Bäcker ihr vorräthiges Brod aufs Rathhaus abliefern, und was ein jeder Bürger an Lebensmitteln übrig hätte, dahin bringen möchte, um den Nothleidenden zu Mülheim beyzuspringen. Kaum war der Ausruf geschehen, so sah man schon die Menschen mit allerhand Lebensmitteln beladen haufenweise dem Rathhause zueilen. Und obschon, wegen des harten und langen Winters, und dem daher entsprungenen Stillstande der Fabrick *) daselbst ebenfalls grosser Mangel und Dürftigkeit herrschte, so vergaß-

*) Die Klingen- und Messerfabrick muß nothwendig still stehn, wenn die, in einsamen Thälern, an Flüssen und Bächen liegenden Schleifmühlen gefroren sind, und also diese Eisen- und Stahlwaaren nicht vollendet werden können.

vergassen die von Mitleiden hingerissene Bürger doch ihrer eigenen Noth, und viele opferten auf, was sie selbst zu ihrer Nothdurft gebraucht hätten. Man könnte hievon viele Beyspiele anführen, wenn es Zeit und Raum verstattete. *) Es dauerte nicht lange, so waren einige Fuhren Brod und andere Viktualien auf dem Wege; und des andern Morgens bey guter Zeit waren sie hier, welchen aber die folgenden Tage noch immer mehrere gefolget sind. Auch die Beamten des Amtes Solingen haben sich alle Mühe gegeben, uns beyzuspringen, und ebenfalls viele Karren mit Lebensmitteln hieher gesandt.

Aber die Menschenfreunde zu Solingen waren es bey weitem nicht allein, welche sich so hülfreich erzeigten. — Kaum war die Nachricht von unserm herben Schicksal weiter nach Elberfeld, Barmen und Gemarke gelanget, so war auch da alles in Bewegung, uns zu helfen. Diese vor andern gesegnete und blühende Oerter, sind auch vorzüglich in allgemeiner und besonderer Liebe gegen Mülheim ausgeflossen. Ihre Inwohner konnten, und zeigten auch, daß sie wollten. Sie sandten Nahrungsmittel aller Art, Geld, wollene Decken,

---

*) Eines kann ich nicht vorbeygehen. Ein blutarmer Jude daselbst brachte etwas Erdäpfel, Mohrrüben und ein Stücklein Fleisch in seiner Schürze, mit dem Beyfügen: „Er hätte nichts mehr, sonst würd' er mehr gebracht „haben." Man dankte ihm für seinen guten Willen, und ließ es ihn wieder mitnehmen.

Decken, allerhand Kleidungsstücke, Stoffen, Leinwand, Schuhe, Strümpfe ꝛc. Kurz, ihre Wohlthaten sind ausserordentlich, und es würde mir ein besonderes Vergnügen seyn, wenn ich hier dem Publikum ein Verzeichniß davon vorlegen könnte und dörfte. Aber dieß ist aus vielen Ursachen meinem Zwecke zuwider. — Und wie klein müßte man von den edeln Menschenfreunden dieser Orte denken, wenn man gar ein solches öffentlich gedrucktes Verzeichniß zur Befriedigung ihrer Eigenliebe nothwendig zu seyn glaubte! —

Remscheid hat sich unserer Noth auch sehr angenommen. Von daher wurden uns eine Menge Kleidungsstücke, Leinwand und Geld übersandt. — Kurz, es sind wenige Oerter im Bergischen Lande; *) die nicht das Ihrige, nach dem Maaß ihrer Lage und Kräfte mit beygetragen hätten. **) **Lennep, Wald, Wer-**

*) Nicht allein aus dem Bergischen Lande, sondern, nachdem die Nachrichten von dieser unerhörten Verheerung allgemach weiter bekannt geworden waren: so sind auch aus der Ferne, besonders von Monjoye, Frankfurt am Mayn, Strasburg, Basel ꝛc. eine Menge Wohlthaten aller Art hieher geflossen.

**) Ein seltener Zug von Großmuth und Uneigennützigkeit verdient hier aufbehalten und zur Nachahmung angepriesen zu werden. Die Herren Gebrüder Preyers und Compagnie in Kaiserswerth, (so eine Stunde unterhalb Düsseldorf liegt) welche sich daselbst vor einigen Jahren etablirt und eine Seidenfabrick angelegt haben, waren nicht sobald von dem Schaden benachrichtiget, den der Herr Andreä an seiner Fabrick erlitten hatte, als sie ihm ihre ganze Hülfe an Seide, Farbwaaren,

Wermelskirchen, Burscheid, Rade vorm Wald ꝛc. alle haben uns mit unglaublicher Freygebigkeit bedacht. — Auch unsere eigene Mitbürger darf man nicht vergessen. Sie haben, hoch und niedrig, zur Linderung der allgemeinen Noth mit beygetragen. Viele der Ersten von der Stadt thaten reiche Beysteuer, ob sie gleich selbst viel Schaden gelitten hatten. Und der Mittelmann, ob ihn schon das Unglück indirecte durch den Stillstand seines Gewerbes mit betraf, hat bey Verpflegung und Beherbergung seiner Mitbrüder auch nicht wenig geleistet. — Das war vom Morgen bis zum Abend ein Gerassel der Wagen und ein Getümmel des Volks, welches die Zufuhr von Segen ankommen sah! Eine frohe Nachricht über die andere, von stets neu ankommenden Wohlthaten machte einen solchen Eindruck auf die Herzen der Mülheimer, daß sie, von Freude und Dankbarkeit durchdrungen, weineten, und über solche grosse Liebeshülfe beschämt wurden. Alle wünschten ihren lieben Wohlthätern mit gerührter Seele tausend

waaren, Fabrickgeräthschaften, und selbst (wegen der bevorstehenden Frankfurter Messe) ein ganzes Lager fertiger Waaren in selbstkostendem Preise auf die großmüthigste Weise anboten; von welchem allen aber der, von dieser uneigennützigen Freundschaft innigst gerührte Herr A. weil er noch keiner fremden Hülfe bedorfte, nichts annahm, als eine Mühle und 6 Maschinen. Wen wird ein solcher Zug nicht rühren, der sich nur eben in der Welt umsieht, wo so viele Menschen die Gelegenheit mit Freuden ergreifen, ihr zeitliches Glück auf die Glückstrümmer anderer zu bauen!

send Segen, und die beßte Vergeltung von ihrem allgemeinen Vater im Himmel! Und die wird Euch, Ihr großmüthige Menschenfreunde, nicht ausbleiben. — Was für ein süsses Gefühl muß schon jetzt Euren Herzen das Bewußtseyn verschaffen, die Summe des Elendes in Mülheim vermindert zu haben! Denn

Wie selig ists, von seinen Schätzen
Ein Retter der Elenden seyn!
Und lieber minder sich ergetzen,
Als dürft'ge Brüder nicht erfreun.

Ihr habt, theureste Wohlthäter, unsere von Angst, Trauren und Weinen trüb gewesene Augen durch ein herrliches Schauspiel ermuntert, und ihnen ein Bild von der Glückseligkeit vorgestellet, die auf Erden herrschen würde, wenn die Menschen als Brüder, als Glieder **einer** Familie (wie sie denn wirklich sind) zusammen lebten, und jeder des andern Noth wie seine eigne fühlte. — Hier in dieser kleinen Schrift sind zwar Euere Wohlthaten nicht nach Zahl und Werth verzeichnet: aber sie sind doch in die Stadtprotokollen und Konsistorialbücher eingetragen — und in unsern Herzen mit unauslöschlichen Buchstaben eingegraben. — Unsere spätesten Nachkommen werden es mit Erstaunen lesen; die jetztlebenden werden es ihren Kindern erzählen, und diese wieder ihren Nachkommen: — so wird sich das Gedächtniß Euerer Wohlthaten

von Geschlecht zu Geschlecht, so lange wie Mülheim steht, unter uns erhalten, — und unsere Nachkommen werden Euere Urenkel noch segnen, und sagen: „Das sind noch „Abkömmlinge von jenen Wohlthätern, die „sich unserer Voraltern in ihrem Unglück er„barmeten! Heil und Segen sey ihnen!“ — Was sollen wir anders sagen, die wir Euere ausfliessende Liebe sehen und schmecken? Die ausgesuchtesten Worte sind zu wenig unsere Empfindungen der Dankbarkeit auszudrükken. — Wir fassen also alles, was unsern Wohlthätern Gutes zu wünschen wäre, in dem Wunsche zusammen, daß GOtt Ihnen die volle Kraft jener, von dem Munde der Wahrheit selbst, ausgesprochenen Worte hier und in der Ewigkeit wolle angedeihen lassen: **Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.**

Alle eingesandte Lebensmittel, Decken, Leinwand und Kleidungsstücke sind ohne Unterschied der Religion ausgetheilet worden. — Die katholische Obrigkeit dieses Orts ist, nebst den Deputirten protestantischer Seits, gemeinschaftlich und einmüthig zu Werke gegangen, um zur Erhaltung der Ruhe und guten Ordnung, sowohl in Ausspendung der Wohlthaten, als andern zweckmäßigen guten Veranstaltungen, alle mögliche Vorkehrungen zu machen. — Zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit hat auch die Wachsamkeit des

Herrn Hauptmanns Zuccelmaglio mit seinem neuerrichteten Jägerkorps nicht wenig beygetragen.

Weil die lutherische Gemeine ihre Kirche verloren hat, so hat sich die reformirte Gemeine brüderlich mit ihnen einverstanden, ihre Kirche gemeinschaftlich mit zu gebrauchen; und schon haben sie angefangen, wechselsweise ihren Gottesdienst darinnen zu halten. Weil die reformirte Gemeine zween Prediger, die lutherische aber nur einen hat: so halten die erstere zween Sonntage nacheinander, ausser den dazwischen fallenden Wochenpredigten, Gottesdienst; der dritte Sonntags- nebst dem wöchentlichen Gottesdienst aber ist allemal für ihre evangelischen Mitbrüder. Auch bekommen die letztern den dritten Theil der in der Kirche gesammelten Almosen. — Wollte GOtt! daß dieses ein Vorspiel seyn möchte, daß bald alle Partheilichkeit und Sektirerey mit der Wurzel ausgerottet, und — nicht nur Toleranz — sondern die durch den Geist Christi gewirkte Liebe gegründet und blühend gemacht würde! — Aber bey aller anscheinenden Duldung und überall zugenommenen Unpartheylichkeit scheint dieser Zeitpunkt noch ferne zu seyn.

Hier hast du also, mein werther Leser, eine schwache, aber zuverläßige Beschrei-

bung des unser Mülheim betroffenen harten Schicksals und seiner Folgen. — Es ist wahr, GOtt hat uns durch die Hände vieler Wohlthäter mächtig unterstützt; (sein Name sey dafür gepriesen!) auch sind viele Familien wieder unter Dach, viele Handwerker wieder am Brodverdienen, und überall fängt die Betriebsamkeit an, wieder ihren vorigen Schwung zu gewinnen. Aber bey dem allen ist das Elend noch groß. — Die häufigen Wohlthaten halfen nur der gegenwärtigen Noth. Der Hülfsbedürftigen waren zu viel, und das Bedürfniß zu mancherley, als daß sie auf lange Zeit Unterhalt geben konnten (obwohl sie noch immer nützen.) Viele Menschen haben auswandern müssen, um den andern Platz zu machen; hin und wieder sind die Häuser noch voll, und die Eingesessenen und Gäste hindern und drängen sich untereinander. Die armen Leute sollen hinaus, und wissen nicht wohin. Noch bis jetzt gehen Leute, ohne einen gewissen Aufenthalt zu haben, müssig, trost- und muthlos umher, die vorhin in einem guten Vermögen sassen, und sich mit freudigem Fleiß ihrer Hände Arbeit nähreten ꝛc. — und noch so bald ist kein Rath dazu ihnen Häuser zu bauen. — Kurz, Mülheim, das vor zwey Monaten noch so blühende Mülheim, ist und bleibt noch immer hart geschlagen und hülfsbedürftig. — Sollten also auswärtige Menschenfreunde

und Wohlthäter sich noch geneigt finden, auch etwas beyzutragen: so können Sie versichert seyn, daß Ihre Wohlthaten nützlich angelegt seyn werden.

Schließlich hab ich noch zu erinnern, (welches schon im Vorbericht geschehen seyn sollte) daß ich diese Beschreibung mitten unter zerstreuenden Geschäften und Unruhen habe verfassen, und das Manuskript mit jedem Posttage Blattweise nach Frankfurt senden müssen. Da ich also nicht die gehörige Zeit und Ruhe zur Ausarbeitung habe nehmen können: so hoff' ich auch von dem geneigten Leser Nachsicht und eine gelinde Beurtheilung.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beschreibung der schrecklichen Ueberschwemmung und Eisfahrt wodurch den 27. u. 28ten Februar 1784 ein großer Theil von Mülheim am Rhein verwüstet worden ist

Mülheim [1784]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 212
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250813-0
VD18 14403315-003